Morgenausgabe

Nr. 377 / A 186 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3.25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3.97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5.65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4.65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Erscheinungsweise und Anzeigenpreise siehe am Schluß des redaktionellen Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag 12. August 1932

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66

Vom Regierungs-Kuhhandel.

Das Zentrum bietet mit.

Auf dem Markt für Ministerstühle hat sich gestern die Lage nicht wesentlich verändert. Die Nationalsozialisten schreien noch immer: „Hitler muß Kanzler werden, oder es geschieht ein Unglück!" Wie ernst das gemeint ist, wird man erst später sehen!

Für das Zentrum waren gestern Joos und Bolz bei Papen. Ueber diese Unterredung teilt die „Germania" folgendes mit:

„Die Zentrumsabgeordneten knüpften in der Darstellung ihrer Auffassung über die gegenwärtige Lage an die Forderung an, die seinerzeit unmittelbar nach der Demission des Kabinetts Brüning Prälat Kaas beim Reichspräsidenten erhoben hat: die sogenannte Totallösung, d. h. die volle Verantwortlichkeit, Einbeziehung der ehemaligen Opposition in die Reichsregierung. Nach Ansicht des Zentrums ergebe sich die Notwendigkeit eines solchen Einbaues in Konsequenz der Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen ganz von selbst. Das Zentrum müsse absolute klare Verantwortlichkeit verlangen. Dazu gehört namentlich die offene und volle Mitverantwortung der Nationalsozialisten.

Es sei selbstverständlich, daß dabei die strikte Innehaltung verfassungsmäßiger Wege und Methoden gewährleistet sein und die neue Reichsregierung die loyale Zusammenarbeit mit der Volksvertretung wollen und pflegen müsse. Anderes führe notwendig auf Abwege und zu Experimenten, die mit der Verfassung nicht mehr zu vereinbaren sind.

In solchem Zusammenhang sehe die Zentrumspartei auch

die gegen die frühere preußische Regierung ergriffenen Maßnahmen

und müsse es folgerichtig ablehnen, nachträglich auch nur eine indirekte Verantwortung dafür zu übernehmen.

Allein aus dieser Betrachtung ergebe sich bereits die Unmöglichkeit einer Weiterexistenz des gegenwärtigen Reichskabinetts, da ihm Grundlagen, die Voraussetzung zu einer vertrauensvollen, gesicherten und Erfolg versprechenden Arbeit durchaus fehlten.

Die Zentrumspartei werde sich positiv verhalten jeder Lösung gegenüber, die unter Ausschluß jeder Parteidiktatur den beiden Grundgedanken der klaren Verantwortlichkeit und des verfassungsmäßigen Weges entspricht.

Das heißt: Fort mit der Präsidialregierung Papen und her mit einer parlamentarisch fundierten Bürgerblockregierung! Die Frage der Kanzlerschaft bleibt dabei offen, die Möglichkeit, daß Hitler es auf diesem Wege schaffen könnte, wird nicht ausgeschlossen.

Hitler höchstens Postminister!

Ein angeblicher Ausspruch Hindenburgs.

Der „Angriff" veröffentlicht an hervorragender Stelle unter der Ueberschrift „Amerikas Interesse an den Regierungsverhandlungen" folgende angeblich aus New York stammende Meldung:

Die amerikanische Oeffentlichkeit, vor allem die Presse, verfolgt mit größter Spannung die Vorgänge in Deutschland. Allgemein hat man sich damit abgefunden, daß Hitler früher oder später Reichskanzler wird. Die von einem amerikanischen Korrespondenten verbreitete Lüge über eine angebliche Aeußerung des Reichspräsidenten,

daß er, Hindenburg, Hitler nicht zum Reichskanzler ernennen könne, weil dieser höchstens zum Postminister geeignet sei,

erregt hier größtes Aufsehen. Die Tagesblätter bringen die Meldungen aus Deutschland in großer Aufmachung, halten aber mit Kommentaren zurück.

Bisher war die angebliche Meldung über die angebliche Aeußerung Hindenburgs vollkommen unbekannt. Welches Interesse hatte die Redaktion des „Angriff", diese Meldung zu publizieren, ja sogar — wie es stark den Anschein hat — selber zu fabrizieren? Der „Angriff" muß doch wissen, daß er damit seinen vergötterten Führer dem öffentlichen Gelächter preisgibt! War das die Absicht?

Im übrigen glauben wir nicht, daß sich Hindenburg über das ehrenwerte Amt eines Reichspostministers in so despektierlicher Weise geäußert hat. Hätte er es getan — der Edle Freiherr Eltz von Rübenach hätte bestimmt sein Amt niedergelegt!

Keine Experimente!

Politische Forderungen der Bayerischen Volkspartei.

München, 11. August. (Eigenbericht.)

Ueber die nächsten Aufgaben der Bayerischen Volkspartei im neuen Reichstag schreibt der Parteivorsitzende Staatsrat Schäffer:

„Die Bayerische Volkspartei wird dafür eintreten, daß alle Staatsexperimente unterbleiben, nachdem das Wahlergebnis alle Diktaturpläne, wie sie der Name Hitler darstellt, abgelehnt und sich für eine ruhige gesetzliche Entwicklung in Deutschland ausgesprochen hat. Eine offene Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten lehnt sie nicht ab, verlangt aber, daß kein Schritt getan wird, der nach faschistischen Experimenten aussieht. Soll nicht der Bolschewismus in Deutschland gedeihen, so muß der Rechtsgedanke und der Glaube an den Rechtsstaat unerschüttert bleiben.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird die Bayerische Volkspartei in erster Linie dafür eintreten, daß alles, was Gesetz und Recht, Sicherheit und Ordnung im Lande gefährdet, mit gleicher unerbittlicher Strenge unterdrückt wird. Sei es nun von seiten der Rechtsradikalen oder von seiten der Linksradikalen. Im Vertrauen auf das Wort, das der Reichspräsident dem Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei gegeben hat, er werde nie eine Reichsreform auf dem Wege über den Artikel 48 machen, fordert die Bayerische Volkspartei, daß das alte Verhältnis zwischen Reich und Ländern, das durch die Reichsexekutive gegen Preußen erschüttert wurde, wieder hergestellt wird. Als ihr Hauptziel sieht sie aber an, die politischen Machtkämpfe in Deutschland überhaupt zu beenden und an das Sanierungswerk der Finanzen zu gehen. Den Gemeinden und öffentlichen Gemeinwesen muß endlich das gegeben werden, was zum Kampf gegen den Hunger notwendig ist. Damit der Reichstag die Aufgabe erfüllen kann, muß auch der Reichsrat wieder arbeitsfähig gemacht und dazu der preußische Zustand beseitigt werden. Aus der Erkenntnis, daß die Bajonette alles schaffen können, nur kein Geld und kein Brot, muß die gesetzgebende Gewalt in all ihren Teilen wieder arbeitsfähig gemacht werden. Um dies zu erreichen, darf kein Volksteil, der willig ist, von der Mitarbeit und Mitverantwortung ausgeschlossen werden oder sich selbst ausschließen."

Klarlegung der Fronten.

Rückblick auf die Wahlen.

Von Georg Decker.

Nach den zweiten Reichspräsidentenwahlen und nach den Landtagswahlen vom 24. April mußte festgestellt werden, „daß den Nazis auch der Einbruch in die „marxistische" Front, die allerdings keine Front ist, gelungen ist".

Diese Tatsache stand damals einwandfrei fest. Ebenso einwandfrei steht heute fest, daß dieser Einbruch seitdem wiederaufgehalten und zum Teil rückgängig gemacht worden ist. Die „marxistische" Front, die leider immer noch alles andere als eine Front ist, steht wiederum als eine für die Nazis unüberwindliche Festung da. Zählen wir alle dazugehörenden Stimmen zusammen, so ergibt sich folgende Entwicklung des prozentualen Anteils der „marxistischen" Stimmen seit September 1930:

	Reich	Preußen
	In vom Hundert	
September 1930	37,6	37,8
24. April 1932		34,5
31. Juli 1932	36,1	

Als Folge dieser Entwicklung ergibt sich ebenso einwandfrei, daß die Aufwärtsentwicklung des Nationalsozialismus als eine Volksbewegung aufgehalten ist und sogar, trotz der weiteren Stimmenzunahme, einen Rückschlag erlitten hat. Die Vergleiche zwischen den Wahlergebnissen vom 31. Juli und 24. April werden zwar wesentlich erschwert, erstens dadurch, daß sich die Wahlkreise für die Reichstags- und für die Landtagswahlen in mehreren Fällen nicht decken, so daß in diesen Fällen bis zur Veröffentlichung aller Einzelergebnisse die vergleichbaren Zahlen nicht zu haben sind, und zweitens durch die außerordentlich starke Verwendung der Wahlscheine.

Es läßt sich trotzdem feststellen — und das hat die entscheidende Bedeutung — daß die Nazis diesmal weniger gewonnen, als die verschwindenden Parteien zwischen der Staatspartei und den Deutschnationalen verloren haben. So haben die genannten bürgerlichen Parteien (also Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Landvolk, Volksrechtspartei, Deutschhannoveraner) in den preußischen Wahlkreisen, die sich mit denen bei der Landtagswahl decken, etwa 350 000 Stimmen verloren und die Nazis in den gleichen Kreisen nur 220 000 gewonnen.

Eine auch hier nur sehr verlangsamte Aufwärtsbewegung der Nazis hat nur in den evangelischen ländlichen Bezirken angehalten. Sonst haben die Nazis im besten Falle ihren Bestand behauptet. Bayern ist keine Ausnahme, weil hier eine sehr starke Zuwanderung der Naziwähler mit Wahlscheinen feststeht. Sogar „Der Angriff" sprach im Artikel „Ferienwahl" (am 3. August) von „übermäßigen (!) Stimmgewinnen" der Nazis in Pommern, Württemberg, Baden und Oberbayern als Folge dieser Wanderung der Wähler. Durch die gleiche Erscheinung läßt sich auch ein Teil der nationalsozialistischen Rückschläge erklären, nicht aber die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Entwicklung der Nazibewegung in verschiedenen und namentlich industriellen Gebieten vom Aufschwung zum Rückgang umgeschlagen ist.

In dem ganzen Gebiet, das die Wahlkreise Westfalen-Süd, Düsseldorf-West und Köln-Aachen umfaßt, hat sich die Stimmenzahl im Vergleich zu den Preußenwahlen folgendermaßen geändert (in Tausenden von Stimmen):

Sozialdemokraten	+ 108,5
Kommunisten	+ 256,4
Zentrum	+ 54,9
Nationalsozialisten	— 17,9
Staatspartei	— 24,2

Gemessen an der Gesamtzahl der Nazistimmen ist dieser Rückgang nur gering, gemessen aber an der stärkeren Wahlbeteiligung und an den früheren Erfolgen ist er sehr stark. Am wichtigsten ist dabei, daß hier das Ergebnis von zwei Prozessen in Erscheinung tritt. Die angeführten Zahlen können nur auf eine Weise erklärt werden: die Nazis haben einen großen Teil ihrer proletarischen Wähler verloren und haben diese Verluste einigermaßen durch die Gewinne von den bürgerlichen Parteien und aus der stärkeren Wahlbeteiligung ausgeglichen. Damit wird erwiesen, daß ihr Einbruch in die „marxistische" Front aufgehalten und zum großen Teil rückgängig gemacht worden ist.

Wir haben auch die Entwicklung der Stimmen für die Staatspartei angeführt, um zu zeigen, wie lächerlich die Ausrede der Nazis ist, daß die „Marxisten" ihre Stimmengewinne den früheren Wählern der Staatspartei verdanken. Sogar vorausgesetzt, daß die Sozialdemokratie in diesem Wahlkreis

Oberschlesische Mörder verhaftet.

Zehn SS-Leute dingfest gemacht.

Gleiwitz, 11. August.

Zu der am Dienstag erfolgten Ermordung des Kommunisten Konrad Pietzuch in Potempa im Landkreis Gleiwitz teilt die Polizei noch mit, daß einer der Täter bald nach der Tat von der Polizei festgenommen werden konnte.

Im Laufe des Donnerstags gelang es der Kriminalpolizei, neun weitere Personen, die als überführt gelten, dingfest zu machen. Alle zehn Verhafteten sind SS.-Leute.

Unruhezentrum in Schlesien.

Attentate dauern an.

Aus Schlesien werden wieder eine ganze Reihe von nationalsozialistischen Gewalttaten gemeldet, die sich in der Nacht zum Donnerstag ereigneten:

In Groß-Strehlitz wurde in die Wohnungen von Zentrumsmitgliedern und in das Haus des Leiters des Finanzamtes hineingeschossen. In Zerbau (Kreis Glogau) feuerten unbekannte Täter in die Wohnung des sozialdemokratischen Gemeindevorstehers. In Kronstadt (Kreis Kreuzburg) wurden Handgranatenattentate auf ein Kaufhaus und einen Apothekerladen verübt. In beiden Fällen ist erheblicher Sachschaden angerichtet worden. Auch in Pitschen wurden Handgranaten in das Haus eines Kaufmanns geschleudert, die großen Materialschaden verursacht haben.

In mehreren Ortschaften der Oberlausitz hatten es die Nationalsozialisten auf die Niederlagen des Konsumvereins abgesehen. Drei Läden sind mit Handgranaten beworfen worden, die die Ladeneinrichtungen zertrümmerten. In diesen Orten wurde auch in die Wohnungen mehrerer Sozialdemokraten hineingeschossen. In Bunzlau wurden die Schaufensterscheiben der Filiale der Dresdener Bank, des Konsumvereins und einer Getreidehandlung mit großen Pflastersteinen zertrümmert.

Der Mordanschlag in Reichenbach.

Ein beteiligter SS-Mann dingfest gemacht.

Breslau, 11. August. (Eigenbericht.)

In Reichenbach wurde der SS-Mann Wagner verhaftet. Er steht im Verdacht der Mittäterschaft an dem geplanten Attentat auf den sozialdemokratischen Redakteur Paesche, bei dem bekanntlich der SS-Mann Jenke den Tod fand, da ihm die Handgranate in der eigenen Hand explodierte.

alle von der Staatspartei verlorenen Stimmen aufgenommen hätte, wäre das nur weniger als ein Viertel unserer Gewinne. Ein Teil der früheren Wähler der Staatspartei hat aber zweifelsfrei das Zentrum gewählt. Man darf also für das ganze Gebiet etwa folgende Berechnung aufstellen: die „marxistische" Front hat etwa 350 000 Stimmen gewonnen und die Nazis haben 18 000 verloren, d. h. sie haben aus den bürgerlichen Reserven um 18 000 weniger Wähler bekommen, als sie an die „Marxisten" abgegeben haben.

In anderen Kreisen liegen die Dinge weniger klar, d. h. die gleiche Entwicklung tritt äußerlich weniger klar in Erscheinung. Daß sie aber vorhanden ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Nazis weniger gewonnen haben, als das aus den Verlusten der bürgerlichen Parteien und aus der stärkeren Wahlbeteiligung folgen müßte. Von den Ausnahmen in den evangelischen ländlichen Gebieten haben wir schon gesprochen. Auf diese Weise entsteht das Bild, das im schärfsten Gegensatz steht zum Anspruch der Nazis, eine nationale Bewegung zu sein.

Die nationalsozialistische Bewegung hat keine nationalbindende und damit nationalbildende Kraft. Nicht nur werden die Klassengegensätze durch den Nationalsozialismus nicht überbrückt — die Festigkeit der „marxistischen" Front und die Ablehnung der Nazis durch die katholische Arbeiterschaft! —, sondern werden auch die anderen Gegensätze, wie die konfessionellen und die zwischen den Ländern, in bedrohlichem Maße zugespitzt. Ja auch innerhalb Preußens entsteht, als Folge der nationalsozialistischen Bewegung, der klaffende Riß zwischen dem Westen und dem Osten. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Nazis in Schleswig-Holstein 50,8 Proz., in Osthannover 49,5 Proz., in Frankfurt a. O. 48,2 Proz., in Liegnitz 48 Proz., in Pommern 47,9 Proz. und in Ostpreußen 47 Proz., auf der anderen Seite aber in Köln-Aachen nur 20,2 Proz., in Düsseldorf-West 27 Proz., in Koblenz-Trier 28,8 Proz. und wiederum in Niederbayern nur 20,4 Proz. und in Oberbayern-Schwaben 27 Proz. aller Stimmen haben.

Evangelisch gegen katholisch, Osten und Norden gegen Westen und Süden: soll die äußerste Zuspitzung dieser durch Demokratie in starkem Maße gemilderten Gegensätze als „Wiedergeburt der Nation" gelten? Der Nationalsozialismus ist nicht nur nicht sozialistisch, sondern auch nicht national. Er hat gegen sich die sozialistische Arbeiterschaft und er bewirkt über die in jeder Nation unvermeidlichen Klassengegensätze hinaus die Frontbildung innerhalb der Nation!

In der sozialistischen Arbeiterschaft hat sich das Verhältnis zwischen den beiden Parteien wiederum zugunsten der Kommunisten verschoben. Die Kommunisten haben einen Teil der von ihnen an die Nazis verlorenen Wähler wiedergewonnen und darüber hinaus haben sie seit den Preußenwahlen in einigen preußischen Wahlkreisen auf unsere Kosten zugenommen. Das erste stellt einen völlig natürlichen Vorgang dar, da es sich dabei um die Wähler, die zwischen der KPD. und den Nazis schwankten, handelte. Es ist zweifelsohne unser Verdienst, daß der nationalsozialistische Einbruch in die Reihen der sozialistischen Arbeiterschaft abgeschlagen wurde. Wir mußten es aber in Kauf nehmen, daß die erste Auswirkung dieses unseres Erfolges die Rückkehr der früheren kommunistischen Wähler zur KPD. sein wird. Unsere Verluste an die KPD. sind auf die Wahlhilfe zurückzuführen, die die Kommunisten von der Reichsregierung und namentlich durch die Aktion gegen Preußen bekommen haben. In einigen Teilen Preußens haben wir seit April einen Rückschlag erlitten. Trotzdem befinden wir uns seit Ende des vorigen Jahres in einem unbestreitbaren Aufstieg. Das steht einwandfrei fest in allen Fällen, in denen der Vergleich mit dem Herbst 1931 möglich ist. In Hamburg, Anhalt und Hessen entwickelten sich unsere und die kommunistischen Stimmen seit September 1930 wie folgt (in Tausenden von Stimmen):

Hamburg	Sept. 1930	Sept. 1931	April 1932	Juli 1932
SPD. . . .	241,0	214,6	226,2	239,1
KPD. . . .	136,3	168,7	119,5	133,6
Anhalt	**Sept. 1930**	**Okt. 1931**	**April 1932**	**Juli 1932**
SPD. . . .	85,0	67,5	75,1	79,6
KPD. . . .	23,7	29,4	20,4	24,1
Hessen	**Sept. 1930**	**Nov. 1931**	**Juni 1932**	**Juli 1932**
SPD. . . .	215,7	168,1	172,6	221,7
KPD. . . .	84,6	106,8	82,1	86,2

Wir sind also weit über unsern Tiefstand im Herbst 1931 hinaus und die KPD. bleibt weit hinter ihrem Hochstand zu der gleichen Zeit zurück.

Sachsen will durchgreifen.

Eine Erklärung des Innenministers.

Dresden, 11. August.

In einer Unterredung mit dem sozialdemokratischen Landtagspräsidenten Weckel erklärte der sächsische Innenminister Richter auf die Frage, was die Regierung gegen das Ueberhandnehmen der Anschlagswelle in Sachsen zu tun gedenke, daß er beschleunigt verschärfte Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung anordnen werde.

Landtag noch im August.

Kerrls Antwort an die Sozialdemokraten.

Landtagspräsident Kerrl hat die Anträge der Sozialdemokraten und der Kommunisten auf alsbaldigen Zusammentritt des Preußischen Landtags dahin beantwortet, daß er den Zeitpunkt des Zusammentritts noch nicht endgültig bestimmen könne, daß aber der Landtag noch vor Beginn der Reichstagstagung zusammentreten werde.

Da der Reichstag spätestens 30 Tage nach der Wahl zusammentreten muß, in diesem Fall also am 30. August, muß der Preußische Landtag nach dieser Antwort gleichfalls noch im August einberufen werden, falls Herr Kerrl inzwischen nicht durch neue Winkelzüge den Zusammentritt des Preußenparlaments hinauszögert.

Sozialdemokraten gegen die Neugliederung von Landkreisen. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preußischen Landtag einen Antrag auf Aufhebung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen eingebracht.

Justiz des „neuen Systems".

Sozialdemokraten und Reichsbanner sind Freiwild.

Braunschweig, 11. August. (Eigenbericht.)

Ein Schandurteil fällte heute abend der Schnellrichter in Hasselfelde gegen den Redakteur des sozialdemokratischen „Harzer Echo", Richard Salge aus Blankenburg am Harz.

Auf Grund der Denunziation eines Nationalsozialisten war Genosse Salge verhaftet worden. Er soll in einer öffentlichen Wahlkundgebung zu Gewalttätigkeiten aufgereizt haben. Obwohl genügend Zeugen vorhanden sind, die Salges einwandfreies Verhalten bekunden konnten, wurde einem Denunzianten Glauben geschenkt. Der Angeklagte ist auf Grund der Notverordnung vom Juni dieses Jahres zu einem Jahr, zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Urteil ist ebenso ungeheuerlich wie die Verurteilung von 29 Reichsbannerkameraden von demselben Schnellrichter zu insgesamt 115 Monaten Gefängnis, unter denen sich zwei Höchststrafen von 1 Jahr 1 Monat und 1 Jahr Gefängnis befinden. Insgesamt war 73 Reichsbannerkameraden der Prozeß wegen Landfriedensbruches gemacht worden. 44 Angeklagte wurden freigesprochen.

Diesem Prozeß lag die Ermordung des Reichsbannerkameraden Fritz Müller in Hasselfelde durch SA.-Leute zu Grunde, der in der Nacht vor den Reichstagswahlen in dem kleinen Harzer Städtchen angefallen worden war und die die dortige republikanische Bevölkerung terrorisiert haben. Gegen die Mörder Müllers ist bisher nicht vorgegangen worden und sie laufen frei herum.

Ein Schreckensurteil.

Drakonische Gefängnisstrafen gegen Schupobeamte.

Dortmund, 11. August. (Eigenbericht.)

Die Große Strafkammer des Dortmunder Landgerichts verurteilte am Mittwoch acht Dortmunder Polizeibeamte zu schweren Gefängnisstrafen.

Den Angeklagten, einem Hauptmann, einem Oberwachtmeister und sechs Polizeiwachtmeistern, wird zur Last gelegt, bei einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten und Passanten am 19. April dieses Jahres auf dem Ostwall und bei der anschließenden Räumung der Geschäftsstelle der NSDAP. sich der Mißhandlung verschiedener Leute schuldig gemacht zu haben. Das Urteil lautete gegen den Hauptmann Moritz auf vier Monate Gefängnis, gegen den Oberwachtmeister Anders auf ein Jahr Gefängnis und gegen die sechs Wachtmeister auf 8 Monate bis zu einem Jahr drei Monate Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wird, mit Ausnahme des Hauptmanns Moritz, die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf drei Jahre abgesprochen.

*

Der Verlauf des Prozesses hat ergeben, daß ein Ueberfallkommando von 22 Polizisten von einer aufgehetzten vielhundertköpfigen nationalsozialistischen Menge umlagert und zum Teil tätlich angegriffen wurde. Mehrere Polizisten konnten nachweisen, daß sie von hinten überfallen und mit Schlagwerkzeugen bearbeitet wurden. Bei dem Versuch, die Insultanten zu verhaften, wurden die Beamten von randalierenden Frauen gehindert, die ihnen an den Hals sprangen und sich an ihnen festhängten.

Daraufhin gab der leitende Hauptmann den Befehl zum Dreinschlagen. Die Folge war, daß eine Anzahl Personen, darunter auch mehrere Unbeteiligte, verletzt wurden. Die Tatsache, daß die nationalsozialistische Menge, die vorher Reichsbanner-Flugblattverteiler mißhandelt hatte, die Polizei provoziert hat, kann nach dem Verlauf des Prozesses als erwiesen gelten.

Um so stärkere Entrüstung muß dieses Skandalurteil gegen Polizeibeamte hervorrufen, die zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt sind, weil sie es gewagt haben, die staatliche Autorität gegen randalierende Hitler-Banden zur Geltung zu bringen.

Parteienstaat oder nicht?

Ein Nachwort zum Artikel Grzesinskis.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" beschäftigt sich mit dem Aufsatz Grzesinskis zum Verfassungstag. Besonders angetan hat es ihm der folgende Satz:

„Wenn die Staatsgewalt wirklich vom Volke ausgehen soll, dann kann das nur sein, wenn der Volksstaat ein Parteienstaat ist."

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" nennt das ein etwas verspätetes Eingeständnis und bemerkt dazu:

Dieses etwas verspätete Eingeständnis ist dankenswert. Wie haben die Machthaber aus der Partei des Herrn Grzesinski, aus der sozialdemokratischen, mit Anklageerhebung und Verboten gewütet, wenn man sich den Hinweis darauf erlaubte, daß sie doch wohl auch ein wenig Parteimänner wären. Jetzt, entmachtet, läßt einer von ihnen die Maske fallen. Solche Anwandlung von Ehrlichkeit verdient Lob.

Schade, daß der „Lokal-Anzeiger" sich daran kein Beispiel nimmt und nicht auch Anwandlungen von Ehrlichkeit bekommt! Er würde sonst anerkennen, daß er sich unter der Regierung sozialdemokratischer „Parteimänner" der weitestgehenden Pressefreiheit erfreut hat. Andererseits würde er zugeben müssen, daß in Deutschland noch niemals auf dem Gebiete der behördlichen Pressebehandlung eine so offenkundige Parteiwirtschaft geherrscht hat wie heutzutage. Um sich dieses Geständnis abzuringen, brauchte er bloß daran zu denken, wofür heutzutage ein republikanisches Blatt verboten wird und was sich der „Angriff" alles erlauben darf. Und so würde der „Lokal-Anzeiger", wenn er Anwandlungen von Ehrlichkeit hätte, sehr bald zu der Erkenntnis kommen, daß die angeblich jetzt vollzogene Abkehr vom Parteienstaat nichts anderes als eine konventionelle Lüge ist und daß wir jetzt nicht „überparteilich", sondern deutschnational regiert werden. Die deutschnationale Partei spielt jetzt die Rolle einer Staatspartei der Rechten: je mehr Mandate sie verliert, desto größer wird ihr Einfluß.

Grzesinski, als Sozialdemokrat, hat nicht bloß „Anwandlungen von Ehrlichkeit", er hat nie geleugnet, daß ein moderner Staat ohne Parteien undenkbar ist. Die Taschenspieler von rechts aber wollen alle Parteien abschaffen — ausgenommen die eigene, die dann als angeblich „überparteiliche Macht" die Alleinherrschaft üben soll. Sie können sich darum „Anwandlungen von Ehrlichkeit" nicht leisten, sie wäre ja Selbstmord für sie!

Republik und Freiheit unbeliebt.

Nachklang einer sogenannten Verfassungsfeier.

In seiner gestrigen Rede zum Verfassungstag hat der Reichsinnenminister Baron Gayl gleich zu Beginn für notwendig empfunden, zu begründen, warum die Regierung der Deutschen Republik — selbstverständlich hat er das Wort Republik nicht ausgesprochen — sich entschlossen hat, den Verfassungstag überhaupt amtlich zu begehen. Klang dies bereits als eine Entschuldigung für einen solchen Entschluß, so ist die neue Staatsführung nachher noch aktiv geworden. Bei allen Verfassungsfeiern bisher hat die Ansprache des Reichskanzlers mit der Aufforderung geendet, in das Hoch auf „das in der Republik geeinte deutsche Volk" einzustimmen. Herr von Papen hat es geschmackvoll gefunden, an diesem Gebrauch seiner Amtsvorgänger nicht festzuhalten; mit erhobener Stimme brachte er ein Hoch aus auf „das im Deutschen Reiche geeinte Volk"! So hat er das unbeliebte Wort Republik vermieden, wenn es ihm auch gewiß nicht im Sinne lag, das außerhalb der Reichsgrenzen lebende Deutsche Volk nicht hochleben zu lassen.

Ganz im Sinne des neuen Scholz-Kurses im Rundfunk war nachher die Reportage von der Rampe am Platz der Republik. Ein bisher ganz unbekannter Sprecher schwärmte mit rollendem R vom Reichspräsidenten, von dem „gertenschlanken Reichswehroffizier", dem der Oberbefehlshaber der Wehrmacht die Hand schüttelte, von der Strammheit der Truppe und schließlich von den Hochrufen der Zuschauer. Nach der Abfahrt des Reichspräsidenten erklärte der Reporter, nun beginne „das Volk sich aufzulösen"!

Er war wohl etwas aufgeregt in seinem neuen Amt, denn er sprach auch von der Sonne, die den Mittag dieses 11. November vergolde. Nichts aber sagte er davon, daß eine starke Gruppe auf dem Platz mehrmals in dröhnende Freiheit-Rufe ausbrach. Die Rundfunktechnik verschuldete es, daß diese nicht erwähnten Freiheit-Rufe trotzdem aus allen Kopfhörern und Lautsprechern klangen, wie das auch schon vorher am Schluß der Feier im Reichstagssaal gegangen war. Vielleicht gelingt es dem neuen Reichsrundfunkkommissar und Hitler-Mann Dr. Scholz, für künftige Reportagen ein Mikrophon zu konstruieren, das nur obrigkeitlich genehmigte Worte und Rufe durchläßt!

Jetzt erst recht!

Die 3 Pfeile an die Brust!

Der Gruß: Freiheit!

„Scham und Trauer . . ."

Hessens Staatspräsident zum Verfassungstage.

Darmstadt, 11. August. (Eigenbericht.)

Die hessische Regierung hat den Verfassungstag trotz eines durch die Nationalsozialisten herbeigeführten Landtagsbeschlusses, den Verfassungstag als gesetzlichen Feiertag aufzuheben, feierlich begangen. In den drei Provinzialhauptstädten Darmstadt, Mainz und Gießen marschierte die Schupo vormittags zur Parade auf.

In Darmstadt nahm Staatspräsident Adelung die Parade ab. In seiner Ansprache sagte er u. a.: Scham und Trauer erfüllen jeden wirklich national empfindenden Menschen ob des Tiefstandes des politischen Kampfes in Deutschland, wie ihn selbst der Balkan in seiner schlimmsten Zeit kaum gekannt hat. Die Polizei steht außerhalb der politischen Parteien und darf einer solchen nicht hörig sein. Es hieße die Aufgabe der Polizei verfälschen, wenn man ihr einseitig und politisch organisierte sogenannte „Hilfspolizei" angliedern wollte, unter welchem Namen es auch immer sei. Die hessische Polizei hat die Kraft und Mittel, sich durchzusetzen, den Bürger zu schützen und Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen.

Abends fand eine republikanische Massenkundgebung in der Festhalle statt.

Kommunistischer Führer verhaftet.

Königsberger Kommunistenblatt verboten.

Der Führer der Kommunistischen Partei in Köln, Eckertz, wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet. Der Verhaftung ging eine Durchsuchung der Wohnung des Eckertz voraus, bei der ein Koffer beschlagnahmt worden war. Ueber den Inhalt des Koffers wird an maßgebenden Stellen Stillschweigen bewahrt. Er soll angeblich neben verbotener Literatur auch hochverräterische Schriften enthalten.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat das kommunistische Organ „Echo des Ostens" vom 10. bis 16. August einschließlich verboten.

Das Haager Urteil.

Eine Enttäuschung für Deutschland.

Zu dem bereits gemeldeten, im wesentlichen für Litauen günstigen Spruch des Haager Schiedsgerichts in der Memelklage ist noch nachzutragen, daß vier Richter, nämlich de Bustamente, Altamira, Schücking und van Eysinga, den zwei Punkten des Urteils zugestimmt haben, die gegen Litauen gerichtet sind, sich jedoch dem ganzen Urteil nicht angeschlossen haben. Das Mitglied des Gerichtshofes Urrutia hat erklärt, daß er sich weder der Begründung noch der Tendenz des Urteils anschließen könnte.

In der Begründung zu dem Punkt 1 wird u. a. ausgeführt, das Gericht sei zu der Ansicht gekommen, daß der Gouverneur des Memelgebiets das Recht haben müsse, die Handlungen der ausführenden autonomen Gewalten im Memelgebiet zu überwachen, um dafür zu sorgen, daß diese Handlungen nicht die Grenzen der Zuständigkeit der lokalen Behörden überschreiten.

*

Dieses Haager Urteil bedeutet für Deutschland sowohl eine Ueberraschung wie eine Enttäuschung. Angesichts der bisherigen Darstellung der Sachlage durch die deutschen amtlichen Stellen müßte man diesen Spruch eigentlich für ein Fehlurteil halten. Aber anscheinend war die Rechtslage keineswegs so eindeutig, wie man es seinerzeit an den hiesigen amtlichen Stellen behauptete.

Moralisch ist diese Entscheidung zugunsten Litauens für Deutschland um so peinlicher, als die deutschen Vertreter im Völkerbundsrat überaus selbstbewußt und sogar schroff aufgetreten waren. Sie ließen durchblicken, daß sie die Ueberweisung des Memel-Streites an den Haager Gerichtshof als eine überflüssige Verzögerung betrachteten, der sie nur aus Gründen der Loyalität gegenüber dem Völkerbund zustimmten, ohne jedoch die mindesten Zweifel an dem endgültigen Spruch zu hegen. Und nun dieses unerwartete Ergebnis!

Praktisch entscheidend ist allerdings die Tatsache, daß das memelländische Volk selbst inzwischen bei den Landtagsneuwahlen seinen Protest gegen die Handlungsweise Litauens so eindeutig zum Ausdruck gebracht hat, daß die Regierung in Kowno unmittelbar danach loyalerweise diesem Volkswillen Rechnung getragen hat, so daß sich seitdem die Verhältnisse wieder erträglich gestaltet haben.

Nach den Monarchisten die Kommunisten

Neue schwere Unruhen in Sevilla.

Madrid, 11. August. (Eigenbericht.)

Die Reaktion auf den mißlungenen und niedergeworfenen Monarchistenputsch waren in Sevilla am Donnerstag große kommunistische und syndikalistische Gegendemonstrationen. Das Gebäude des rechtsstehenden Blattes „A. B. C." wurde in Brand gesetzt. Auch das Gefängnis wurde gestürmt und an vielen Stellen angezündet. Die Unruhen dauern abends noch an.

Mißglückter Selbstmordversuch General Sanjurjos.

Paris, 11. August.

Havas meldet aus Huelva, daß General Sanjurjo im Augenblick seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch unternommen haben soll. Er sei aber an der Ausführung gehindert worden.

Coty vor der Pleite.

Französisches Faschistenblatt muß Erscheinen einstellen.

Paris, 11. August. (Eigenbericht.)

In den Presseunternehmungen des korsischen Parfümfabrikanten Coty scheint die Krise schwere Verheerungen angerichtet zu haben. Die Aktionäre des „Ami du Peuple" sind zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen worden, auf deren Tagesordnung steht: „Beschlußfassung über außerordentliche Maßnahmen angesichts der finanziellen Lage der Gesellschaft: Veräußerung der Aktiven, Anleihen oder sonstige Mittel."

Wie in Paris verlautet, soll die mit zwei Millionen Francs ausgestattete Aktiengesellschaft des „Ami du Peuple" mit einer großen Unterbilanz gearbeitet haben. Die nationalistische „Liberté", eine Gegnerin des „Ami du Peuple" behauptet, daß das Defizit sich auf 60 Millionen Francs beläuft. Man will wissen, daß der „Ami du Peuple" sein Erscheinen Erde August oder Ende September einstellen wird.

Pilsudskistan.

Freiheitsstrafen für kommunistische Propaganda.

Kattowitz, 11. August.

Vor der Strafkammer standen dreizehn Arbeiter aus Ruda und Lipine, weil sie für die in Polen verbotene Kommunistische Partei Propaganda getrieben, illegale Versammlungen abgehalten und Mitglieder für eine gesetzwidrige kommunistische Selbstschutzorganisation geworben hätten. Der Hauptangeklagte Lubkowski soll außerdem Redakteur von kommunistischen Flugblättern und Zeitungen gewesen sein. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Vier weitere Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden mangels Beweisen freigesprochen.

„Niobe"-Schänder verurteilt.

Milde Strafen für Flaggenfrevel.

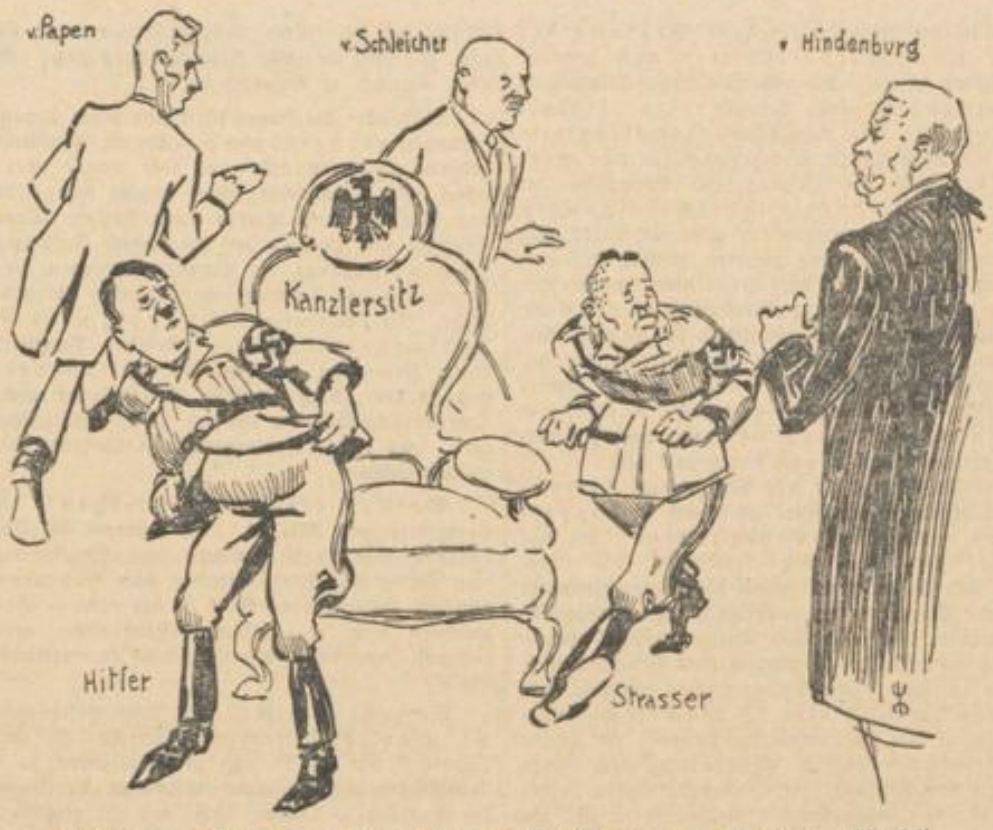
Cuxhaven, 11. August.

Am Nachmittag des 27. Juli hatten mehrere Leute die auf der Cuxhaven Kaserne aus Anlaß des Unterganges der „Niobe" auf Halbstock gesetzte Flagge heruntergerissen. Obwohl die Verhafteten die Angabe jeder Parteiangehörigkeit verweigerten, handelt es sich zweifellos um Nationalsozialisten, da an mehreren anderen Orten von SA.-Leuten das Andenken der „Niobe"-Besatzung in gleicher Weise geschändet wurde. Die Täter waren sofort festgenommen worden und hatten sich am Donnerstag vor dem Strafrichter zu verantworten. Einer von ihnen war geständig und wurde zu 17 Tagen Gefängnis verurteilt. Der zweite Angeklagte erhielt wegen Hausfriedensbruchs und Vergehens gegen das Republikschutzgesetz 14 Tage Gefängnis, während der dritte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurde.

Der Hitlermann Habicht, M. d. R., hält sich dauernd in Deutschösterreich auf. Nun hat ihn die Polizeidirektion Linz dazu verhalten, durch Unterschrift zu bezeugen, daß ihm die Ausweisungsverfügung gegen ausländische Hetz- und Schimpfredner bekannt sei.

Die Reise nach Jerusalem.

(Ein beliebtes Kinderspiel.)



Hitler: „Na, ob er bei mir das Zeichen zum Setzen gibt?"

Haussuchung beim Reichsbanner.

Auch eine Verfassungsfeier.

Im Berliner Büro des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in der Stresemannstraße wurde am Verfassungstage in den frühen Nachmittagsstunden eine Haussuchung nach Waffen vorgenommen, die natürlich ein mehr als kümmerliches Ergebnis hatte.

Gegen 13½ Uhr erschienen im Reichsbannerbüro vier Kriminalbeamte unter Führung des Kriminalrats Thiele. Sie erklärten, daß sie eine Haussuchung vornehmen müßten, weil beim Polizeipräsidium eine Anzeige über das Bestehen eines Waffenlagers im Berliner Reichsbanner-Büro eingelaufen sei. Die Beamten nahmen eine bis ins kleinste gehende Untersuchung vor, sie brachten alles durcheinander, klopften die Wände ab und entfernten, wo sie einen Hohlraum vermuteten, die Verschalungen. Das „Waffenlager" bestand in vier Pistolen und vier Gummiknüppel, von denen einer entzwei war. Von den Pistolen gehörten zwei Besitzern von Waffenscheinen, die dritte befand sich im Besitze des Mitglieds der Hamburger Bürgerschaft Steinfeld, der mit den Beamten aufs Polizeipräsidium fuhr und kurz vernommen wurde. Der Besitzer der vierten Pistole konnte nicht festgestellt werden.

Wie das Reichsbanner mitteilt, haben sich die Beamten korrekt verhalten. Nach dem Mißerfolg ihrer Suche wurde ihnen bedeutet, daß sie im Berliner Reichsbannerbüro kein Waffenlager finden könnten, weil ein solches eben nicht vorhanden wäre. Das ergebe sich schon aus der ganzen Einstellung des Reichsbanners.

Es ist für die ganz neue Staatsführung bezeichnend, daß ausgerechnet am Verfassungstage im Büro des auf die Verfassung eingeschworenen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eine Haussuchung nach Waffen vorgenommen wurde. Es ist weiter bezeichnend, daß diese Untersuchung auf die Anzeige irgendeines Denunzianten hin erfolgte. Hier zeigt sich eine Wiederholung der schmählichen Fälle Heimannsberg, Encke, Carlbergh und Breuer.

Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Reichstagsabgeordneter Höltermann, wird sich beschwerdeführend wegen des Einbruchs in seine Büroräume an die zuständigen Stellen wenden. Weiter wird das Reichsbanner auf Wiedergutmachung des angerichteten Schadens klagen.

*

Auch in einem Berliner Reichsbannerlokal in der Danziger Straße wurde gestern eine Durchsuchung nach Waffen vorgenommen. Das Ergebnis war vollkommen negativ. Auch hier vermutet man, daß eine Denunziation das Vorgehen der Polizei veranlaßt hat.

Christlicher Schwindel.

Man muß ihn niedriger hängen!

Kurz vor der Reichstagswahl veröffentlichte das deutschnationale Parteiblatt von Leipzig „Nationaler Weckruf" (Nr. 31 vom 29. Juli) unter der Ueberschrift: „Was das Volk nicht weiß" folgende Gemeinheit:

> Der „Vorwärts" gab in einer Briefkastennotiz vom 31. (?) Juni 1931 einem Fragesteller folgende niedliche Auskunft, die auch den katholischen Klerus interessieren dürfte, der bekanntlich dem Bund des Zentrums mit der Sozialdemokratie den Segen gibt:
>
> „Die Männer, die Sie den Autos entsteigen und in der Hedwigskirche verschwinden sahen, gehörten trotz ihrer merkwürdigen Kleidung keiner Faschingsgesellschaft an, sondern der hohen Geistlichkeit. Der Mann z. B. mit langer Weiberschleppe, der mit dem knallig goldenen Kreuz an den hungernden Arbeitslosen vorüberschritt, war der päpstliche Nuntius. Die anderen waren aber keine Bockbiermasken, auch nicht Besucher eines Homosexuellenballes, wo weibliche Männer ähnliche Kleider tragen, sondern gehören ebenfalls zur hohen Geistlichkeit.""

Wir haben schon in unserer ersten Montags-Ausgabe nach der Wahl diesen Schwindel als Schwindel aufgedeckt. Selbstverständlich hat der Unsinn nie im „Vorwärts" gestanden weder am 31. (!) Juni noch sonst, weder im „Briefkasten" noch an irgendeiner anderen Stelle.

Trotzdem verbreitet jetzt die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz" vom 10. August 1932 denselben Schwindel aufs neue, nur daß diesmal statt des 31. der 30. Juni gesetzt wird. Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz" wird vom „Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen E. V." in Berlin herausgegeben. Wenn diese „Wahrung" mit so ausgekochtem Schwindel erfolgen soll, muß es sehr bedenklich um die protestantischen Interessen stehen.

Freiwilliger Arbeitsdienst.

Erfahrungen aus der Praxis.

Der Bezirkskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst und Präsident des Landesarbeitsamtes Hessen, Dr. Engler, veröffentlicht in den Mitteilungen der Industrie- und Handelskammern Frankfurt a. Main einige bemerkenswerte Erfahrungen, die er im Arbeitsdienst gemacht hat.

Engler beleuchtet vor allem die wirtschaftliche Seite des Dienstes. Er betont, Gemeinden und Staat versuchten, auf Kosten der Reichsanstalt Arbeiten mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes durchzuführen, die sie eigentlich selbst zu erledigen hätten. Die Folge sei, daß Gemeinden und Länder entlastet, Reich und Reichsanstalt dagegen belastet werden. Tiefbauunternehmen würden stillgelegt, die geübten Flußbau- und Waldarbeiter würden entlassen, an ihre Stelle träten Jugendliche, die an diese Arbeit nicht gewöhnt seien, und schließlich werde immer wieder aus der öffentlichen Hand — nur aus anderen Klassen — ebensoviel oder noch mehr bezahlt, wie bei regelrechtem Gang der Dinge bezahlt worden wäre.

Die tatsächliche Arbeitsstunde, führt Engler weiter aus, sei mit 32 bis 35 Pf. zu veranschlagen, während in ländlichen Gebieten der Tiefbauarbeiterlohn 42 bis 52 Pf., für ungeübte 10 Proz. weniger, betrage. Bei diesen Löhnen könnten die Gemeinden die Arbeiten ebenso billig als Notstandsarbeiten ausführen lassen, wobei sie verheiratete Arbeiter berücksichtigen könnten. So wichtig es sei, der Jugend Arbeit und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, so wichtig sei es auch, den Ernährern der Familie Arbeit zu geben. Es bestehe sonst die Gefahr, daß, um eine Wunde zu schließen, eine andere viel gefährlichere aufgerissen werde.

Die Mängel, die sich aus der Arbeitslosigkeit für die Jugend hinsichtlich der Berufsausbildung ergeben, können nach Englers Auffassung durch den Arbeitsdienst nicht beseitigt werden. Hier würden die Unterrichtskurse für die Berufsausbildung wesentlich mehr leisten. Alles in allem könne der Arbeitsdienst nur als eine ausgesprochene Notmaßnahme vorübergehend gutes stiften.

Auch aus Köln kommen sehr kritische Stimmen. So wird in einer Zuschrift an die „Kölnische Zeitung" hervorgehoben, daß bei so mancher Arbeit des Dienstes sowohl der Zweck wie die Art der Durchführung beanstandet werden müsse. Die Arbeit im FAD. sei auch in so manchem Fall in der Endwirkung nicht billiger, sondern teurer als eine Unternehmerarbeit.

„Technik der Liebe."

Politik und Tanzvergnügen.

Ohrdruf, 11. August.

Am Mittwochabend wurden während eines Tanzvergnügens von mehreren jungen Mädchen an die im Saal anwesenden Reichswehrsoldaten, die gegenwärtig auf dem Truppenübungsplatz in Station liegen, kleine Heftchen verteilt, die auf rotem Umschlag den Titel „Technik der Liebe" des holländischen Arztes Vandevelde trugen.

Bei näherer Betrachtung stellte sich der Inhalt als eine kommunistische Zersetzungsschrift heraus, in der die Soldaten zum Ungehorsam und zur Revolution aufgefordert wurden. Mehrere Unteroffiziere veranlaßten die Festnahme der Mädchen, von denen vier am Donnerstagfrüh in das Gerichtsgefängnis Ohrdruf eingeliefert wurden.

Die chinesische Regierungskrise. Im Politbüro der Kuomintangpartei haben die Vertreter der Kantonregierung erklärt, daß ein Verbleiben Tschiangkaischeks auf dem Posten des Oberbefehlshabers unmöglich geworden sei; sie verlangten seine Entfernung aus dem politischen Leben. Tschiangkaischek fordert jetzt — Ausschaltung der Kuomintang!

Das Einfache wird kompliziert.

Prüfung der Hilfsbedürftigkeit auf Umwegen.

Bisher gab es in der Krisenfürsorge eine Prüfung der Bedürftigkeit, die die Arbeitsämter nach genauen Richtlinien vorzunehmen hatten. Bei alleinstehenden Arbeitslosen ergab sich die Bedürftigkeit im Falle der Arbeitslosigkeit von selbst. Bei arbeitslosen und unterstützten Familienmitgliedern wurde die Bedürftigkeit in der Form immer wieder nachgeprüft, daß am Zahltag die Vorlegung der Stempelkarten oder die Verdienstbescheinigungen von sonst erwerbstätigen Familienmitgliedern gefordert wurde. Lag die Stempelkarte vor, so wurde ohne weiteres gezahlt, lag eine Verdienstbescheinigung vor, so wurde dem arbeitenden Angehörigen 20 M. für sich und je nach Alter und Ortsklasse 10,8 und 6 M. für jedes von ihm unterhaltene Familienmitglied von seinem Verdienst freigelassen und erst der Rest auf die Unterstützung des arbeitslosen Familienmitgliedes verrechnet. Diese ziemlich genaue Prüfung der Bedürftigkeit kostete so gut wie nichts und konnte jede Woche in wenigen Sekunden durchgeführt werden. Warum aber einfach, wenn es auch kompliziert geht?

Heute muß das Arbeitsamt für jede Prüfung ein Riesenformular vom Arbeitslosen ausfüllen lassen und in doppelter Ausfertigung mit einem Einlagebogen an das Wohlfahrtsamt senden, das nun „seinerseits" die Hilfsbedürftigkeit prüft. Für diesen Zweck haben die Wohlfahrtsämter in ganz Deutschland Tausende von allerdings schlechtbezahlten Prüfern einstellen müssen, die sich redlich, aber vergeblich mühen. Die Hilfsbedürftigkeit einer Person ist nämlich nicht unveränderlich. Wenn die Regierung in ihrer letzten Notverordnung verlangt, daß die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit alle 13 Wochen stattfinden muß, so beweist sie damit ihre Unkenntnis der Praxis. Bei alleinstehenden, ledigen Arbeitslosen mag die Bestimmung noch durchführbar sein. Für die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit eines Familienmitgliedes ist sie unbrauchbar. Heute ist z. B. ein Familienmitglied im Sinne der Verordnung bedürftig, morgen tritt aber ein anderes Mitglied der Familie in Arbeit; was dann? Meldet der Arbeitslose vielleicht, daß er noch weniger Geld haben will, als ihm die letzte Notverordnung ließ? Weiß er überhaupt noch, auf was er Anspruch hat?

Wird aber die Hilfsbedürftigkeit eines Arbeitslosen vom Wohlfahrtsamt verneint und es stirbt ein Familienmitglied oder wird geboren oder wird arbeitslos oder krank? Der Arbeitslose reklamiert beim Arbeitsamt, dieses wendet sich an das Wohlfahrtsamt, das Wohlfahrtsamt bemüht einen Prüfer. Dann beginnt erst die Prüfung und nachher der umgekehrte Instanzenzug. Es handelt sich hier keineswegs um Einzelerscheinungen, sie sind die Regel. Arbeitsamt und Wohlfahrtsamt kommen überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Sie schicken einander ständig neue Formulare und Prüfungsberichte zu. Gehören Angehörige einer Familie einem Berufe an, bei dem Aushilfsarbeiten die Regel sind (Kellner, Koch, Musiker, Heimarbeiter usw.), so werden die Unterstützungsfälle der übrigen Familienmitglieder bestimmt innerhalb einer Unterstützungsperiode mindestens fünfzigmal bearbeitet werden müssen.

Wer soll diese Arbeit leisten? Sie steht in keinem Verhältnis zum Resultat. Und während die Formulare vom Arbeitsamt zum Wohlfahrtsamt, vom Wohlfahrtsamt zum Prüfer, vom Prüfer zum Wohlfahrtsamt, vom Wohlfahrtsamt zum Arbeitsamt wie am laufenden Band — nur nicht so schnell — hin und her wandern und zu riesigen Aktenbündeln anschwellen, warten bangend, hungernd und verzweifelnd Hunderttausende auf den „Bescheid".

So geht es nicht! Die Arbeitslosen haben einen Anspruch auf schnelle Abfertigung. Sparen ist notwendig, ist gut. „Sparen", um das Einfache zu komplizieren, zu bürokratisieren, die Arbeitslosen und die schon überlasteten Arbeitsamtsangestellten zur Verzweiflung zu treiben, heißt wie ein gewissenloser Verschwender handeln. Diese Prüfungsmethode muß wieder verschwinden!

Kehrseite des Arbeitsdienstes.

Teurer als Lohnarbeit. – Und die Familienväter?

Der Bezirkskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst und Präsident des Landesarbeitsamtes Hessen, Dr. Engler, veröffentlicht in den Mitteilungen der Industrie- und Handelskammern Frankfurt a. M. einige bemerkenswerte Erfahrungen, die er im Arbeitsdienst gemacht hat.

Engler beleuchtet vor allem die wirtschaftliche Seite des Dienstes. Er betont, Gemeinden und Staat versuchten, auf Kosten der Reichsanstalt Arbeiten mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes durchzuführen, die sie eigentlich selbst zu erledigen hätten. Die Folge sei, daß Gemeinden und Länder entlastet, Reich und Reichsanstalt dagegen belastet werden. Tiefbauunternehmen würden stillgelegt, die geübten Flußbau- und Waldarbeiter würden entlassen, an ihre Stelle träten Jugendliche, die an diese Arbeit nicht gewöhnt seien, und schließlich werde immer wieder aus der öffentlichen Hand — nur aus anderen Kassen — ebensoviel oder noch mehr gezahlt, wie bei regelrechter Arbeit gezahlt worden wäre.

Die tatsächliche Arbeitsstunde, führt Engler weiter aus, sei mit 32 bis 35 Pfennig zu veranschlagen, während in ländlichen Gebieten der Tiefbauarbeiterlohn 42 bis 52 Pfennig, für ungeübte 10 Prozent weniger betrage. Bei diesen Löhnen könnten die Gemeinden die Arbeiten ebenso billig als Notstandsarbeiten ausführen lassen, wobei sie verheiratete Arbeiter berücksichtigen könnten. So wichtig es sei, der Jugend Arbeit und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, so wichtig sei es auch, den Ernährern der Familie Arbeit zu geben. Es bestehe sonst die Gefahr, daß, um eine Wunde zu schließen, eine andere viel gefährlichere aufgerissen werde.

Die Mängel, die sich aus der Arbeitslosigkeit für die Jugend hinsichtlich der Berufsausbildung ergeben, können durch den Arbeitsdienst nicht beseitigt werden. Hier würden die Unterrichtskurse für die Berufsausbildung wesentlich mehr leisten. Alles in allem könne der Arbeitsdienst nur als eine ausgesprochene Notmaßnahme vorübergehend Gutes stiften. —

Auch aus Köln kommen sehr kritische Stimmen. So wird in einer Zuschrift an die „Kölnische Zeitung" hervorgehoben, daß bei so mancher Arbeit des Dienstes sowohl der Zweck wie die Art der Durchführung beanstandet werden müsse. Die Arbeit im FAD. sei auch in so manchem Fall in der Endwirkung nicht billiger, sondern teurer als eine Unternehmerarbeit.

Wohlfahrtsstaat für Zementbarone?

Der Staat soll helfen.

Die Zementindustrie verlangt jetzt auch Staatshilfe. Sie denkt sich die Wohlfahrtsunterstützung in der Form, daß ähnlich wie 1917 ein Neubauverbot von Zementwerken verordnet wird und alle Außenseiter gezwungen werden, dem Syndikat beizutreten. Dadurch würde die Konkurrenz aufgehoben und die Marktbeherrschung und -ausbeutung wäre vollkommen.

Wenn die Zementindustrie Staatshilfe will, dann hat die Oeffentlichkeit auch ein Recht, zu erfahren, warum diese Hilfe notwendig wurde. Die Zementindustrie ist überrationalisiert. Ihre Maschinisierung liegt in den meisten Werken weit über dem Durchschnitt anderer Industrien. Die bereits bestehende große Ueberkapazität wurde bedenkenlos noch mehr gesteigert. Diese Fehlrationalisierung beläuft sich nach Berechnung von Fachleuten auf über 300 Millionen Mark. Man hat aber nicht nur fehlrationalisiert, sondern auch noch für Außenseiterbekämpfung Millionen von Mark verpulvert. Die Außenseiter wurden nämlich nicht durch Preisherabsetzungen bekämpft, sondern durch Ankauf der Werke. Die Folge war, daß so manches Außenseiterwerk nur neu geschaffen wurde, um vom Syndikat aufgekauft zu werden und eine schöne Rente oder Abfindung zu sichern.

Jetzt sollen die verpulverten Millionen wieder hereingeholt werden. Auf wessen Kosten? Die Konsumenten und die Steuerzahler sollen bluten. Mit der Verwüstung von volkswirtschaftlichem Sachkapital muß endlich Schluß gemacht werden. Die verpulverten Millionen sind aus den Knochen der Arbeiterschaft herausgewirtschaftet worden. Diese sind zum großen Teil brotlos gemacht. Man hat ihre Löhne und Unterstützungen abgebaut. Der Staat darf nur unter einer Bedingung helfen: den Umbau zu einer planmäßigen Verbraucherwirtschaft.

Ausklang des Sattlerverbandstages.

Hauptsache ist die Erhaltung der Kampfkraft.

Der Verbandstag der Sattler, Tapezierer und Portefeuiller hat seine Beratungen abgeschlossen. An der Führung des Verbandes war in der Aussprache über die Vorstandsberichte nichts Wesentliches beanstandet worden. Die besoldeten Mitglieder des Hauptvorstandes wurden einstimmig wiedergewählt. Die Anträge der Ortsgruppen Chemnitz, Hagen und Essen, die sich gegen die politische Haltung des Verbandsorgans sowie gegen den wegen verbandsschädigenden Verhaltens vorgenommenen Ausschluß einiger Mitglieder richteten, wurden mit allen gegen eine Stimme bei zwei Stimmenthaltungen abgelehnt. Die zur Verschmelzungsfrage vorliegenden Anträge wurden als durch die Aussprache erledigt erklärt.

Den Kommissionsbericht über die Statutenänderung erstattete der Kassierer Riedel. Er begründete die von der Kommission beschlossenen Kürzungsanträge bei den Unterstützungseinrichtungen des Verbandes mit der Feststellung, daß diese Kürzungen das mindeste seien, was jetzt im Hinblick auf die finanziellen Verhältnisse der Organisation geschehen müsse. Mit Rücksicht auf die Gesamtlage sei es unbedingt notwendig, die Leistungsfähigkeit der Organisation für den Kampf um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder zu erhalten.

Bei allen Unterstützungszweigen wird künftig ganz allgemein die bisher in der Satzung vorgesehene Karenzzeit von 52 auf 65 Wochen ausgedehnt. Die Verlängerung der Karenzzeit tritt am 29. August und die Aenderung der übrigen Satzungsbestimmungen am 1. Oktober in Kraft. Doch soll für das vierte Quartal 1932 als Uebergang die Erwerbslosenunterstützung noch heute der Höhe des alten Beitrags zur Auszahlung kommen.

Für die Erwerbslosenunterstützung wurde einstimmig beschlossen, daß als täglicher Unterstützungssatz in Zukunft der einfache Wochenbeitrag zu gelten hat. Für die Unterstützung der Kurzarbeiter wurde beschlossen, daß sie bei einer wöchentlichen Arbeitsdauer unter 24 Stunden pro Woche für einen Tag, bei einer wöchentlichen Arbeitsdauer unter 15 Stunden pro Woche für zwei Tage Unterstützung erhalten sollen. Der Anspruch auf die Invalidenunterstützung wurde durch einstimmigen Beschluß davon abhängig gemacht, daß das Mitglied mindestens 780 Verbandsbeiträge oder nach dem 1. Oktober 1929 520 Beitragszuschläge geleistet hat. Die Unterstützung wird nicht gewährt, wenn der Invalide aus anderen Quellen ein Einkommen bezieht, das mehr als zwei Drittel des am Ort üblichen Lohnes seiner Branche beträgt.

Einstimmig wurde beschlossen, auch arbeitslosen Berufsangehörigen die Möglichkeit des Beitritts zum Verband zu gewähren gegen die Entrichtung eines Wochenbeitrags von 5 Pf. Das Eintrittsgeld soll erst dann von ihnen erhoben werden, wenn sie wieder in Arbeit stehen. Zur Erhaltung der Mitgliedschaft bei zeitweiser oder dauernder Aufgabe der Berufstätigkeit oder bei Aussteuerung wurden verschiedene Erleichterungen beschlossen. Neu geregelt wurden auch die Beiträge und die Unterstützungssätze bei Streiks und Aussperrungen. Die Gehaltsausgaben des Verbandes werden um 32 Proz. gesenkt. Einstimmige Annahme fand ein Antrag gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht.

Drohender Riesenstreik in England.

London 11. August. (Eigenbericht.)

Der seit Wochen andauernde Weberstreik in Burnley droht zu einem allgemeinen Streik der gesamten Baumwollindustrie zu werden. Der Exekutivausschuß der Webergewerkschaften hat die Anordnung eines allgemeinen Weberstreiks in Lancashire durch die Gewerkschaften für nächsten Montag empfohlen. Kommt es zu dem Streik, so dürften 200 000 Arbeiter die Arbeit niederlegen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute um 19½ Uhr tagen die Gruppen: **Freiheit:** Jugendheim Wasserturstr. 9 (Berufsschule). „Streifzüge durch die Mark." — **Charlottenburg:** Jugendheim Spreestr. 30. „Gewerkschaftsgeschichte." — **Nordring:** Jugendheim Schule Sonnenburger Str. 20. „Der Krieg", wie andere und wie wir ihn sehen. — **Neukölln:** Jugendheim Treptower Str. 96. „Entstehung und Formen des Kapitalismus." — **Hermannplatz:** Jugendheim Sanderstr. 11, Ecke Hodrechtstraße. Traven-Abend (Das Totenschiff). — **Zeppelinplatz:** Jugendheim Turiner Ecke Seestraße. Verfassungsfeier: „14 Jahre System". — **Reinickendorf-Ost:** Jugendheim Lindauer Straße (Baracken). „Die Stellung der Gewerkschaften nach den Wahlen." — **Adlershof:** Jugendheim Adlershof, Bismarckstraße 1. „Der Umbau der Wirtschaft. — Das Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften." — **Prenzlauer Berg:** Gruppenheim Gleimstr. 35. „Wie steht die Frau zu den Organisationen?" — **Wedding:** Jugendheim Wildenswstr. 5, 2 Treppen, Zimmer 11. „Der Umbau der Wirtschaft. — Das Wirtschaftsprogramm der Gewerkschaften." — **Flughafen:** Jugendheim Schule Mariendorfer Weg 69—70. „Bebel." — **Wir spielen ab 18 Uhr: Weißensee:** Stadion Buschallee. — **Volksbühne:** An- und Ummeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Zugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute finden folgende Veranstaltungen statt: **Südwest:** Jugendheim Hercksstr. 11 (2. Hof, Quergebäude 1 Tr., Zimmer 50). „Bei Kaffee ist Geburtstag." Bunter Abend. — **Potsdam-Nowawes:** Berufsschule Nowawes, Wichgrafstraße. Arbeitsabend unserer Scheinfirma. — **Spiele im Freien:** Ab 18 Uhr Sportplatz Rehberge, Sportplatz Schönhauser Allee (Einsame Pappel), Platz 2b, Volkspark Neukölln (Rodelbahn), Treptower Park (Wiese 7) sowie Station Spandau-Hakenfelde. — **Photogruppe:** Zusammenkunft im Verbandshaus, Hedemannstr. 12, Zimmer 24, von 19½—22 Uhr. — **Druckerei-Uebungsfirma:** Ab 20 Uhr Jugendheim Ebertstr. 12.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Anzeigenpreise: Die einspalt. Millimeterzeile 30 Pf., Reklamezeile 2.— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner**; Feuilleton: **Herbert Lepère**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Otto Hengst**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Hierzu 2 Beilagen.

WERTHEIM — *Billige Lebensmittel*

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt.

Soweit Vorrat:

Frisches Fleisch

Mastochsensuppenfl.	0.40
Mastochsen-Schmorfl.	0.74
Mastochsen-Roulade	0.94
Hammelvorderfleisch	0.66
Lammrücken u. Keule	0.88
Schweinebauch . . Pfd.	0.58
Schweineschulter . Pfd.	0.62
Schweineschink., o. Bein	0.84
Rückenfett, bratfertig. Pfd.	0.62
Kalbskamm . . . . . Pfd.	0.46
Kalbsbrust u. -Rücken	0.58
Kalbskeule o. Haxe, o. Bein.	0.72
Kalbsroulade . . . . Pfd.	0.88
Kalbskotelett . . . . Pfd.	0.88
Kalbsschnitzel . . . Pfd.	1.28

Bl. Pflaumen u. Reineclauden . 2 Pfd. **38 Pf.**

Preiselbeeren 2 Pfund **35 Pf.**

Obst

Tomaten . . . . . Pfd.	0.16
Musäpfel . . . . . Pfd.	0.15
Eßäpfel . . . . . Pfd.	0.20
Pfirsiche . . . . . Pfd.	0.22
Bananen . . . . . 3 Pfd.	0.80

Kolonialwaren

Makkaroni, Hartgrieß. Br.	0.35
Eier-Schnittnudeln	0.38 0.50
Bruchreis . . . . . Pfd.	0.11
Tafelreis . . . . Pfd.	0.14 0.20
Linsen, neue Ernte . . Pfd.	0.28
Kartoffelmehl . . . . Pfd.	0.18
Haferflocken . . . . Pfd.	0.22
Hartgrieß . . . Pfd.	0.24 0.26
Auszugs-Mehl Pfd.	0.26 0.28
Pudding-Pulver, Vanille- u. Mandel Geschmack Pfd.	0.38
Saucen-Pulver (m. Vanille)	0.60
Kaffee Pfd.	1.80 2.20 2.60 3.00
Kakao, entölt. Pfd.	0.58 Dose 0.98

Gemüse

Kartoffeln . . . . 10 Pfd.	0.28
Weiß-, Wirsingkohl 3 Pfd.	0.10
Möhren, gewaschen 4 Pfd.	0.15
Stangenbohnen . 2 Pfd.	0.25
Schoten . . . . . 3 Pfd.	0.28
Grüne Gurken Stck. von an	0.05
Schmorgurken . . . Pfd.	0.03
Senfgurken . . . . . Pfd.	0.05

Geflügel, Wild

Wolgahühner, gefror. Pfd.	0.55
Tauben . . . . . Stück	0.58
Enten, gefroren. . . . Pfd.	0.60
Hühner frisch . . . . Pfd.	0.72
Brathühner . . . . . Pfd.	0.88
Backhähnchen . . . Pfd.	0.98
Enten, frisch . . . . . Pfd.	0.98
Junge Gänse . . . Pfd.	0.78

	Blatt	Rücken	Keule
Reh Pfd.	0.78	1.18	1.18
Hirsch Pfd.	0.68	0.78	0.98

Wurst

Sülzwurst . . . . . Pfd	0.68
Hausmacher-Sülze Pfd.	0.38
Dampfwurst . . . . . Pfd.	0.72
Landleber- u. Fleischw.	0.78
Jagdwurst . . . . . Pfd.	0.88
Wiener Würstchen Pfd.	0.88
Feine Leberwurst . Pfd.	1.08
Holst. Zervelat- u. Salami	1.08
Filet- u. Teewurst . Pfd.	1.18
Zervelatwurst im Fettdarm	1.24
Speck fett Pfd. 0.78 mager	0.98
Schinkenspeck i. Stücken	1.22

Fische

Dorsch, ganze Fische. . Pfd.	0.10
Seelachs o. K., gz. F. Pfd.	0.12
Kabeljau o. K., gz. F. Pfd.	0.14
Fischfilet u. Schellf. Pfd.	0.18
Rotbars . . . . . Pfd.	0.20
Grüne Heringe . . 3 Pfd.	0.35
Frische Makrelen 3 Pfd.	0.35

Käse u. Fett

Blockkäse Tils. Art halbf.	0.38
Camembert vollf., Schacht.	0.18
Harzerkäse ca. 1-Pfd.-Pak.	0.26
Briekäse vollfett	0.58
Edamer, Holländer vollf.	0.66
Tilsiter, Steinbusch. vollf.	0.66
Limburger vollf. . . Pfd.	0.78
Schweizer bayr., vollf. an	0.95
Margarine . . . Pfd. v. an	0.25
Kokosfett . . . . . 3 Pfd.	0.88
Molkereibutter Pfd.	1.06 1.28
Markenbutter . . . . Pfd.	1.32

Räucherwaren

Lachsheringe große Stück	0.10
Schellfische . . . . Pfd.	0.18
Bücklinge . . . . . Pfd.	0.22
Makrellen geräuchert. Pfd.	0.24
Seelachs in Stücken. Pfd.	0.30
Flundern . . . . . Pfd.	0.34
Fleckheringe . . . . Pfd.	0.36
Aale . . . . Pfund von an	1.40
Aale . . . . Bund von an	0.20
Matjesfilet . . . . 3 Stück	0.28
Matjesheringe . 3 Stück	0.25
Neue Fettheringe, 10 Stck.	0.38

Konserven 1/1 Dose

Leipziger Allerlei . . .	0.78
Junge Erbsen	0.62
Bruchspargel dünn . . .	0.90
Apfelmus extraf. 0.56, tafelf.	0.46
Erdbeeren	0.90
Aprikosen halif.	0.95
Konfitüre: 2-Pfd.-Eimer:	
Pflaumen 0.95, Erdbeer	0.98
Aprikosen, Orange . . .	1.10

Wein 1/1 Flasche ohne Glas

1931 Hainfeld. Kapellenb.	0.58
1931 Nitteler Leiterchen	0.75
1930 Burweil. Schloßbg.	0.95
1930 Wehlener Juffer . .	1.10
1929 Sommeracher Berg	1.35
Maikamm. . Ltr. 77 5 Ltr.	3.60
Fruchtsekt mit Steuer 1.20	0.98
Johannisbeer Ltr. 68 5 Ltr.	3.15
Himbeer-, Kirschsaft 1.10	0.98

Bienenstich oder **Käsetorte** . . **32 Pf.**

Kranzstange oder **Apfeltorte** . . **48 Pf.**

„Sommerfeste" statt Verfassungsfeiern

Trotz alledem: Massenbesuch!

Durch die Verlängerung des Burgfriedens waren auch die vom Berliner Reichsbanner seit langer Zeit vorbereiteten Verfassungsfeiern bedroht. Der kommissarische Polizeipräsident hat sich jetzt unter der Voraussetzung der Erfüllung stark einschränkender Vorbedingungen mit der Durchführung der Feiern einverstanden erklärt.

Nach den Wünschen der Polizei müssen diese Feiern als „Sommerfeste aus Anlaß des Verfassungstages" abgehalten werden. Eine Ausschmückung der Räume darf nur in den schwarzrotgoldenen Farben erfolgen. Die neue Freiheitsfahne mit den drei Pfeilen darf nicht gezeigt werden. Reichsbannerleute dürfen zu diesen „Sommerfesten" nicht in Bundeskleidung erscheinen und an Stelle der vorgesehenen Ansprachen dürfen nur kurze Begrüßungsworte an die Versammelten gerichtet werden. Selbst die vorgesehenen Rezitationen mußten vom Programm abgesetzt werden.

Es wird jetzt an der republikanischen Bevölkerung liegen, den augenblicklichen Machthabern zu beweisen, wie stark der Wille der Republikaner ist, trotz aller Verbotsmaßnahmen den Gedanken des demokratischen Volksstaates zu verteidigen. Wir geben nachstehend eine Aufstellung der vom Reichsbanner veranstalteten „Sommerfeste":

Sonnabend, den 13. August, 16 Uhr: Ortsverein Mitte im Schultheiß-Patzenhofer, Chausseestr. 64. Auf dem Wedding in der Hochschulbrauerei in der Seestraße. Der Ortsverein Tiergarten veranstaltet seine Feier im Nationalhof, Bülowstraße. In den Gesamträumen der Neuen Welt geht das Fest der Ortsvereine Kreuzberg und Neukölln vor sich.

Am Sonntag um 16 Uhr sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Im Saalbau Friedrichshain das Fest des Friedrichshainer Reichsbanners und Feiern in Steglitz in den Lichterfelder Festsälen, in Pankow für die Bezirke Prenzlauer Berg, Weißensee und Pankow im Konzerthaus Pankow, Breitestr. 34, in Köpenick im Spreegarten Sadowa und für Tempelhof in Marienfelde, Lindenpark.

Republikaner, gestaltet diese „Sommerfeste" durch Massenbesuch zu wuchtigen Kundgebungen eures Freiheitswillens!

Achtung! Achtung!

Alle Genossinnen u. Genossen werden gebeten, sich an dem

Freidenker-Treffen

in den Gesamträumen der „Neuen Welt", Hasenheide, am

Sonntag, dem 14. August, 15 Uhr

zu beteiligen. — Eintrittspreise für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 5 Pf. — Wir bitten um recht rege Beteiligung.

Der Bezirksvorstand.

Verfassungsfeier der Stadt Berlin

Festrede von Professor Pötzsch-Heffter

Die Reihe der Verfassungsfeiern in der Reichshauptstadt wurde am Donnerstagabend abgeschlossen mit der Verfassungsfeier der Stadt Berlin im festlich geschmückten Kroll-Theater am Platz der Republik. Anwesend waren Oberbürgermeister Dr. Sahm, der Berliner Polizeipräsident, der Kommandeur der Schutzpolizei, ferner Vertreter der Reichsregierung und der preußischen Regierung, des Heeres und der Marine.

Professor Poetzsch-Heffter aus Kiel hielt die Festrede; er wies einleitend darauf hin, daß die Verfassungsfeier in diesem Goethe-Jahre zugleich eine Feier des großen Mannes sein soll, der einen Teil seines Lebens dem Staate gewidmet habe und dessen tiefe Weisheitsworte über Staat und menschliche Gemeinschaft auch heute noch Gültigkeit haben. Mehr als an anderen Verfassungstagen habe unser Volk heute die Pflicht, die Stunde der Feier zu einer Stunde ernster Selbstbesinnung werden zu lassen. Die Verfassung wolle eine Verfassung des Volkes sein: es sei ein Gebot aus ihrem Geiste, die Hemmungen, die ihrer inneren Verbindung mit der Nation entgegenstehen, zu beseitigen. Der Wert jeder Verfassung liege in ihrer Fähigkeit, die Vielheit des Volkes als nationale Einheit zu erfassen und zum handlungsfähigen Staate zu gestalten.

Der stärkste Hinderungsgrund für die volksstaatliche Entwicklung sei die Auswirkung des unheilvollen Versailler Machtspruchs gewesen, der dem deutschen Volke untragbare Lasten auferlegt. Zu dem Druck von außen und der wirtschaftlichen Not sei die

steigende Zerstörung der inneren Einheit

hinzugekommen. Der Zwiespalt unter den Parteien habe dem Parlament die innere Kraft für seine Aufgaben einer nationalen Gesamtrepräsentation genommen. So sei die staatliche Einheitsbildung und das mit ihr verbundene Verfassungsproblem zum politischen Problem schlechthin geworden. Ehe nicht die Gemeinschaft im Innern hergestellt sei, erscheine es vergeblich, unsere außenpolitischen Beziehungen im wesentlichen zu verbessern.

Die Ursachen für das Versagen des Parlaments lägen vor allem in der sozialen Struktur und in der Geisteshaltung des deutschen Volkes der Nachkriegszeit. Die Diktatur des Klassenkampfes und die Diktatur der nationalen Erhebung seien auf eine bürgerliche Mitte gestoßen, die in einem großen Teile selbst nicht mehr innerlich von der parlamentarischen Idee der nationalen Gesamtrepräsentation durchdrungen gewesen sei.

Das, was augenblicklich not tue, sei, für die Zeit der Ohnmacht der Volksvertretung Vorsorge zu treffen. Die Belastung der präsidialen Stellung habe wohl ihre Grenzen erreicht. Die Bemühungen würden notwendig in die Richtung eines Ausbaues des Reichsrats führen.

Das Ziel werde die Schaffung eines großen Reichsrats werden,

der nicht bloß das Vertretungsorgan der Länder sei, sondern auch für die Gemeinden und die Vertretungen der wirtschaftlichen Verbände Raum habe und in dem auch der Staatsgedanke seinen Ausdruck finden könne. Im Vordergrund stehe ferner das Verhältnis Reich—Preußen. Durch den Dualismus der beiden großen Mächte werde die Einheitsbildung eines nationalen deutschen Staates verhindert.

Bei der Reform ringen zwei Grundgedanken und grundsätzliche Einstellungen zu den politischen Dingen miteinander. Auf der einen Seite stehe die Hoffnung, daß die Kinder eines großen begabten Volkes aus freier Einsicht und Kraft den Weg zur nationalen Gemeinschaft finden könnten, auf der anderen stehe die Sorge, daß die alte Zerrissenheit und menschliche Schwäche nur durch die äußere Gewalt einer autoritären Staatsmacht bezwungen werden könne. Es gelte, die Verbindung von beiden zu gewinnen.

Die Feier fand mit dem gemeinsamen Absingen des Deutschlandliedes ihr Ende.

Verfassungsfeier im „Vorwärts"-Gebäude.

Die Reichsbannerwache des „Vorwärts"-Hauses würdigte den Verfassungstag bei der Ablösung der Nachtbelegschaft durch eine kurze aber eindrucksvolle Feier. Der Führer des Reichsbanners der Kameradschaft Kreuzberg, Roszak, rief die Kameraden zur Treue und Diensterfüllung bis zum Letzten auf. Die Ansprache klang in einem dreifachen Freiheitsruf der Reichsbannerkameraden aus.

*

In den Straßen Berlins wurden am Verfassungstage vielfach die Polizeimannschafts- und Offizierswagen bemerkt, die vorn zu beiden Seiten der Motorhaube schwarzrotgoldene und schwarzweiße Fähnchen führten.

Hakenkreuzfahnen auf Schulen.

Nazis verführen Schuljungen zu dummen Streichen.

Nationalsozialistische Verhetzung unter der Berliner Schuljugend hat dazu geführt, daß gestern zum Verfassungstag auf zwei Berliner Schulen Hakenkreuzfahnen gehißt wurden.

Wir erfahren hierzu: Gestern in früher Morgenstunde stellte der Schulwart der Luisenstädtischen Oberrealschule in der Dresdner Straße, der im Begriff stand, die Reichsfahne zur Feier des Verfassungstages aufzuziehen, fest, daß an dem Fahnenmast bereits die Nazifahne mit dem Hakenkreuz angebracht war. Der Mast war mit Seife eingeschmiert, um ein Hinaufsteigen unmöglich zu machen, und die alte Fahnenschnur war entzwei geschnitten. Der Schulwart benachrichtigte das Hochbauamt, das sofort zwei Beamte schickte, die die Parteifahne entfernten. Bei Schulbeginn wehte bereits die schwarzrotgoldene Fahne der Republik. Man vermutet die Täter unter den Schülern und nimmt an, daß die verhetzten jungen Leute über die Nachbardächer auf das Schuldach geklettert sind. In der Herder-Schule in der Bayernallee in Charlottenburg trug sich ein ähnlicher Vorfall zu, über den der Direktor sofort an das Provinzialschulkollegium, an die Polizei und an das Bezirksamt berichtete. Es heißt in dem Bericht, daß er während der Verfassungsfeier in der Aula vom Schulmeister die Meldung erhielt, daß die am frühen Morgen auf dem Dach des Schulgebäudes gehißte Reichsfahne verschwunden und durch eine Hakenkreuzfahne ersetzt sei. Er habe unverzüglich die Revanfertigung einer Reichsfahne veranlaßt, die bald darauf auf dem Dache gehißt wurde. Als Täter können nach der Ansicht des Direktors nur Personen in Betracht kommen, die mit den Oertlichkeiten der Schule genau vertraut sind. Man vermutet, daß es sich um Angehörige der höheren Klassen handelt.

Agitatoren des Hakenkreuzes verführen junge Schüler zu törichten Streichen. Sie sind gewissenlos genug, dabei ganz außer acht zu lassen, welche Folgen den Schuljungen aus ihren Handlungen erwachsen können. Sie wollen hetzen und aufwiegeln, ob dabei Schüler von der Anstalt verwiesen werden müssen, das ist ihnen vollkommen gleichgültig.

*

Auch in der früheren Maikäferkaserne in der Chausseestraße, die heute als Quartier der Schutzpolizei dient, war gestern früh von nationalsozialistischen Provokateuren eine Hakenkreuzfahne aufgezogen. Sie wurde sofort entfernt und durch die Reichsflagge ersetzt. Ein großer Teil der Beamten gab der Empörung über die nationalsozialistische Unverschämtheit lebhaften Ausdruck.

Kriegsblinde unter Schwarzrotgold.

Sinnvolle Veranstaltung des republikanischen Autoklubs.

Der republikanische Deutsche Reichs-Auto-Club, der überall, wo er hinkommt, die schwarzrotgoldenen Reichsfarben zeigt, veranstaltete gestern eine eigenartige Verfassungsfeier. Er hatte sich die erblindeten Kriegsopfer zu Gast gelanden, um mit ihnen beim prächtigsten Sonnenwetter einen Ausflug ins Freie zu unternehmen. Voller Freude und mit strahlenden Gesichtern waren über achtzig Kriegsblinde mit ihren Familienangehörigen zahlreich erschienen. Weit mehr als fünfzig Wagen hatten sich eingefunden, und als gegen 16 Uhr der Start erfolgte, war die ganze untere Hardenbergstraße, wo sich die Geschäftsstelle des Klubs befindet, von Kraftfahrzeugen mit schwarzrotgoldenen Wimpeln beherrscht.

In flotter Fahrt ging es dann, von vielen Neugierigen und von Schupos begrüßt, die Heerstraße entlang über Glienicke-Krampnitz nach Nedlitz, wo im „Schweizer Häuschen"" eine reich gedeckte Kaffeetafel die Gäste erwartete.

Die Freundschaft mit den neuen Kameraden war bald gefunden und ergriffen und voller Rührung hörte man ihre Erzählungen, wie sie im Krieg das Augenlicht verloren und welche Schmerzen und Qualen körperlicher und seelischer Art sie erduldet hatten und noch erdulden. Aber auch voller Bitterkeit gedachten sie aller jener, die so rasch das fürchterliche Kriegserlebnis vergessen und zu neuen Kriegstreibern wurden. Ergreifend auch wie sie von ihren Angehörigen betreut und wie sie in ihrem Bund, in dem sie hundertprozentig organisiert sind, Leidensgefährten und treue Kameraden gefunden und wie die Familien untereinander Freundschaft geschlossen haben. Der Vorsitzende des Klubs, Chefredakteur Götz, gedachte mit Worten wärmster Anteilnahme in seiner Ansprache gerade der Kriegsblinden und ihrer Angehörigen. Mit einem Hoch auf den Bund erblindeter Krieger und auf die Deutsche Republik schloß die Feier. Motorbootfahrten nach der Römer Schanze der Glienicker Brücke verschönerten den rasch verlaufenen Nachmittag. Die Rückfahrt erfolgte über Wildpark durch Potsdam, wo

Das Interesse für Juno

und die große Verbreitung dieser beliebten Marke

beruht auf der richtigen Mischung erlesenster Tabake.

Um die Qualität der

JUNO

auch weiterhin auf ihrer anerkannten Höhe zu halten, können Zugaben wie Wertmarken, Gutscheine oder Stickereien nicht beigefügt werden.

Josetti will nur das Eine: den Raucher durch frische, köstlich duftende Cigaretten zufrieden stellen!

eine starke Gruppe von Republikanern die lange Kolonne mit kräftigen „Freiheit"-Rufen begrüßte. Sodann fuhr man über die Avus, die von der Direktion dankenswerterweise zur unentgeltlicher Benutzung freigegeben worden war, nach dem Stadion Schwarz-Rot-Gold, wo Gäste und Gastgeber in freudiger Stimmung den Abend gemeinsam verbrachten.

Selbstmordtragödie eines Arbeitslosen.

Ehepaar seit 14 Tagen tot in der Wohnung.

Ein schrecklicher Leichenfund wurde gestern nachmittag im Hause Reichartstraße 4 in Schöneberg gemacht. Dort wurden in ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung die Eheleute Paesler tot aufgefunden. Der 44 Jahre alte Ingenieur Erich Paesler hatte mit seiner 38 Jahre alten Frau Anna gemeinsam Selbstmord verübt. Die Leichen haben bereits 14 Tage in der Wohnung gelegen, ehe gestern der grausige Fund gemacht wurde. Das Motiv ist wirtschaftliche Not infolge Arbeitslosigkeit. Wir erfahren dazu folgende Einzelheiten:

In den gestrigen Nachmittagsstunden erschien vor der Wohnung des Ingenieurs ein Gerichtsvollzieher. Er hatte Auftrag, zu pfänden. Als ihm nicht geöffnet wurde, ließ er die Tür öffnen und prallte im nächsten Moment entsetzt zurück. In der Wohnung breitete sich ein fürchterlicher Leichengeruch aus. Das Schlimmste ahnend, holte der Vollzugsbeamte Polizei und drang jetzt mit den Beamten in die Wohnung ein. In der Küche, deren Tür man erst aufbrechen mußte, fand man den Ingenieur mit seiner Frau in einem fürchterlichen Zustande tot auf. Beide hatten vor dem Selbstmord ein Ruhebett in die Küche geschafft. Ein paar leere Flaschen, die umherstanden, zeugen davon, daß die Eheleute zuvor Wein tranken, in den sie wahrscheinlich Gift mischten. Außerdem wurde festgestellt, daß sie den Gashahn geöffnet hatten. Auf einem Tisch fand man ganze Stöße von Bewerbungsschreiben des Ingenieurs, die alle zurückgekommen waren. Alle Bemühungen des Mannes, irgendeine neue Tätigkeit zu finden, waren erfolglos. In dieser verzweifelten Situation wußte er keinen anderen Ausweg mehr, als mit seiner kranken Frau aus dem Leben zu scheiden. Die Leichen des Ehepaares wurden beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Anschlag auf das Reichsbannerheim.

Die Täter noch immer nicht ermittelt!

Der verbrecherische Anschlag nationalsozialistischer Terroristen auf das Britzer Reichsbannerheim in der Rudower Straße am vergangenen Sonnabend konnte von der Polizei noch immer nicht geklärt werden.

Wie erinnerlich, wurde gegen 2 Uhr nachts eine Brandbombe durch ein offenstehendes Fenster des Reichsbannerheims geschleudert. Die Bombe richtete erheblichen Schaden an und durch die Rauchgase geriet der Heimleiter J. in ernstliche Erstickungsgefahr.

Drei Reichsbannerkameraden, darunter der Heimleiter J., wurden noch am gleichen Tage von Beamten der Politischen Polizei ins Polizeipräsidium gebracht und dort vernommen. Es hatte den Anschein, als ob die Polizei zu der mehr als kuriosen Vermutung einer Brandursache durch Fahrlässigkeit neige. Die Polizei mußte sich aber sehr schnell auf Grund des Tatbestandes und der überaus exakten Zeugenaussagen von der Richtigkeit des Brandbombenattentates in allen Punkten überzeugen lassen. Noch am selben Abend kehrten die Reichsbannerkameraden in das Britzer Heim zurück. Inzwischen ist fast eine ganze Woche vergangen und wie es scheint, sind die polizeilichen Ermittelungen bisher nicht weiter gediehen. Wenn die Untersuchung mit etwas mehr Energie geführt würde, dürfte es nicht allzu schwerfallen, die Täter, die in den Kreisen der Britzer SA., des Sturmes 51, zu suchen sind, hinter Schloß und Riegel zu bringen. Das Heim, in dem vornehmlich arbeitslose Reichsbannerkameraden untergebracht sind, ist jetzt durch Wachen derart gesichert, daß den verbrecherischen Hitler-Gardisten ein so teuflischer Anschlag ein zweitesmal nicht so leicht gelingen dürfte.

Immer mit der Ruhe. Einem Einwohner von Kaiserslautern wurde dieser Tage durch die Post eine Karte zugestellt, die am 4. Februar 1915 in München aufgegeben worden war. Zur Strafe für die Bummelei der Post mußte der Empfänger neun Pfennige Strafporto bezahlen.

Reisen im Nachsommer.

Denkt an die Gesinnungsfreunde im Reich!

Nicht nur die Gluthitze des Juli, auch die höchst ungeschickt gelegte Reichstagswahl hat viele abgehalten, in Urlaub zu gehen. Nun meldet sich der Herbst, Aepfel, Birnen und Pflaumen reifen. Blühendes Heidekraut lädt zu einer Fahrt in den märkischen Fläming. Die im August länger werdenden Nächte ermöglichen einen längeren und erfrischenderen Schlaf, als er in den kurzen hellen Nächten des Hochsommers möglich ist. Die Nachsaison ist bekanntlich überall billiger. Da bekommt wohl mancher, der noch seinen Urlaub vor sich hat, Lust, in die Ferne zu reisen.

Möglichst weit weg möchte man von Berlin. Aber drei „Wenn" legen sich gerade jetzt wie ein schwerer Riegel davor. Wenn der Urlaub nur nicht so kurz wäre! Wenn das Einkommen nur so wäre, daß man etwas für die Reise zurücklegen könnte! Wenn die Bahnfahrt nicht so teuer wäre! Leider hat sich die Reichsbahn nicht erweichen lassen, die an sich dankenswerte Einrichtung der um 20 Proz. ermäßigten Fahrpreise volkstümlich zu gestalten und zwar so, daß nicht mindestens 200 Kilometer, sondern nur etwa 100 abgenommen werden müssen, und daß die Dauer dieser ermäßigten Fahrkarten nicht auf 11, sondern auf 8 Tage, von Sonntag zu Sonntag, bemessen wird. Diese Reform muß für das nächste Jahr unbedingt kommen.

Auch Berlin ist schön!

Wer also nicht in die Ferne kann, soll sich der nahen Mark widmen. Billige Privatpensionen in der Mark vermittelt übrigens der Verband Märkischer Kur- und Erholungsorte, dessen Auskunftsbüro Ecke Friedrichstraße und Unter den Linden steht. Muß aber jemand in Berlin bleiben, so soll er nicht verzweifeln, sondern die billigen BVG.-Tarife ausnützen, um endlich einmal Berlin richtig kennenzulernen. Auch das lohnt sich. Die schönen Berliner städtischen Frei- und Strandbäder sind ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Erholungsfaktor. Leider hat sich die Reichsbahn noch immer nicht entschließen können, die Fahrpreise zum Strandbad Wannsee und zum Freibad Müggelsee herabzusetzen; sie sind zur Zeit viel zu hoch. Warum richtet die Reichsbahn nicht, wie die Berliner Hoch- und Straßenbahn, Fünferkarten zu ermäßigten Preisen ein?

Trotzdem lockt und winkt die Ferne. Der „Arbeiter-Reise- und Wanderführer" gibt viele Anregungen und beschreibt hübsche Reisen und Wanderungen durch Rügen über Stettin, durch Ostpreußen, die Sächsische Schweiz, den Harz, Thüringen, Riesengebirge, Ruhrgebiet, Westfalen, Weserland, Odenwald, Spessart, Taunus, Lahntal, Maintal, Schwarzwald, Nordsee, Lüneburger Heide, Teutoburger Wald, Tirol, Steiermark und Kärnten, und ferner für Wasserwanderer Fahrten auf den brandenburgischen Seen, auf Werra, Fulda, Weser, Neckar, Main, Lahn, Mosel, Molda und Donau von Regensburg bis Wien.

Die „östliche Insel" und Pommern.

Nehmen wir z. B. Ostpreußen. Die eifrige Propaganda, die in den letzten Jahren für Ostpreußen getrieben worden ist, hat ihre Früchte getragen. Ostpreußen war im Begriff, ein richtiges Reise- und Wanderland zu werden. Wer je dort gewesen, wird die eigenartige Schönheit des Landes preisen. Da aber warf der Nationalismus sein blutiges Tuch über das schöne Land. Soll, darf man nun Sozialisten und Republikanern zumuten, sich nach diesem brodelnden Vulkan zu begeben, wenn sie gewärtig sein müssen, für ihre verfassungstreue, staatsbejahende Gesinnung womöglich Schaden an Leib und Leben zu nehmen? Mag das jeder selber entscheiden. Wer aber doch die „östliche Insel" besuchen will, der sollte unter keinen Umständen an dem herrlichen Danzig vorbeifahren.

Eine uns benachbarte Provinz ist endlich aus ihrem langen gesegneten Schlaf aufgewacht und betreibt jetzt eifrige und geschickte Fremdenverkehrspropaganda. Wir meinen Pommern. Natürlich darf die pommersche Ostseeküste mit ihren vielen großen und kleinen Seebädern kaum noch der Propaganda. Natürlich bedarf das pommersche Juwel, die herrlich große Ostseeinsel Rügen kaum der Empfehlung. Nur soll man nicht meinen, daß es nur im Hochsommer an der See schön ist. Gerade jetzt ist dort gut sein. Die Unterkünfte sind gar nicht so teuer. Man bekommt Pension schon von 3,50 M. an. Vor Rügen aber liegt Stralsund und diese in unserem kargen Norden einzigartige Stadt verdient besondere Beachtung. Im Mittelpunkt der Provinz liegt die großartige Hafenstadt Stettin, auf dem Weg zwischen Berlin und der mittleren Ostseeküste, der größte Hafen Preußens. Man braucht nicht unbedingt nach Hamburg, wenn man großes Hafenleben kennenlernen will. In Hinterpommern die landschaftlich hervorragende Pommersche Schweiz. Der Verkehrsverband für Pommern, Stettin, Berliner Tor hat ein Handbuch für Reisen und Wandern in Pommern herausgegeben, das die Provinz touristisch aufschließt und mannigfache Reiseanregungen gibt.

Sächsische Schweiz und Thüringen.

Die Sächsische Schweiz kennt mancher Berliner besser als die Märkische Schweiz. Denn sie hat den großen Vorzug, das Berlin nächstgelegene, schnell zu erreichende, zum Teil großartig gestaltete richtige Felsengebirgsland zu sein. Aber auch in die schönen Vorberge und Täler des Harz kommt man viel schneller als man ahnt, nämlich mit der Wetzlarer Bahn über Belzig, Güterglück, Güsten umsteigen nach Aschersleben. Der Berliner Frühpersonenzug, der um 4,04 vom Alexanderplatz und 4,45 von Wannsee abfährt, ist wochentags schon um 8,36, also nach 4½stündiger Fahrt in Aschersleben, während die Personenzüge nach Thale 6 bis 6½ Stunden fahren. Ein anderer bequemer Personenzug fährt um 7,29 vom Alexanderplatz ab und ist um 13 (1) Uhr in Aschersleben. Von Aschersleben kommt man sofort ins Thal der Eine und von da in eines der lieblichsten deutschen Täler, das Selketal und weiter nach Mägdesprung, Gernrode und Thale.

Thüringen, eines unserer schönsten Reise- und Wanderländer beginnt nicht etwa erst bei Weimar, Eisenach oder Jena, sondern läßt die ersten Vorpostenberge schon bald hinter Halle bei Merseburg auftauchen. Dann kommen zwar noch die Leunawerke, aber von Weißenfels ab sind wir in Thüringen. Gebirgswanderungen kann man getrost in Weißenfels beginnen. Wer sozusagen im Thüringer Hochgebirge, wo es am schönsten und romantischsten ist, Standquartier nehmen will, der gehe nach Friedrichsroda, Frauenwald (bei Suhl) oder Probstzella. In den beiden ersteren hat die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Adefe, die Allgemeine deutsche Erholungs- und Ferienheim-Genossenschaft m. b. H. (Sitz Jena) sehr feine Heime, in letzterem ist das schöne Haus des Volkes, die Stätte parteigenössischer Frauen-, Jugend- und Kulturkonferenzen. Im oberen Saaletal bei Ziegenrück, etwa in der Mitte zwischen Saalfeld und Plauen, geht die größte deutsche, die Bleilochtalsperre ihrer Vollendung entgegen, heute bereits Zielpunkt tausender Wanderer und Reisender.

Mit den Naturfreunden.

Daß junge zukunftsfreudige Sozialisten keine Pessimisten sind, dafür tritt der Touristenverein der Naturfreunde, Ortsgruppe Berlin, den vollgültigen Beweis an. Am 20. August beginnt er vier schöne Fahrten ins Hochgebirge. Wer sich an diesen Fahrten beteiligen will, melde sich sofort beim Touristenverein, Geschäftsstelle Johannisstraße 14/15, Fernsprecher D 1 Norden 4177. In der Geschäftsstelle wird aber auch jeder andere Reise- und Wanderlustige gern beraten, wobei er den Vorzug genießt, von Gesinnungsfreunden beraten und an Gesinnungsfreunde in den Reiseländern gewiesen zu werden.

Es erscheint uns nichts so notwendig, als daß alle die Parteigenossen und Republikaner, die im Reich ein Gasthaus, Hotel und Pension haben, von den reiselustigen Sozialisten und Republikanern unterstützt werden, denn gar oft werden diese unsere Gesinnungsfreunde von den bürgerlichen örtlichen Verkehrsorganisationen übergangen, wenn nicht offen oder versteckt boykottiert. Wer in dieser Form seine Reise durchführt, wird Freude und Gewinn davon haben. Gerade für Wanderer und Reisende unserer Art gilt das schöne Wort Alexander von Humboldts: „Wem seine Lage es erlaubt, sich bisweilen aus den engen Schranken des täglichen Lebens herauszuretten, errötend, daß er so lange fremd geblieben der Natur und stumpf über sie hingehe, der wird in der Abspiegelung des großen freien Naturlebens einen der edelsten Genüsse finden, welche erhöhte Vernunfttätigkeit den Menschen gewähren kann."

Knut Hamsun: [3

Kleine Erlebnisse.

Ich weiß, das Leute im Nebenzimmer sind, daher bin ich nicht bange. Ich murmele: Bist du nun schon wieder da. Gleich darauf öffnet der Mann seinen großen Mund wieder und fängt an zu lachen. Dies machte keinen erschreckenden Eindruck mehr auf mich; aber diesmal wurde ich aufmerksamer: der fehlende Zahn war wieder da!

Er war vielleicht von irgend jemand in die Erde hineingesteckt worden. Oder er war in diesen Jahren zerbröckelt, hatte sich in Staub aufgelöst und mit dem übrigen Staub vereint, von dem er getrennt gewesen war. Gott allein weiß das!

Der Mann schloß seinen Mund wieder während ich noch in der Tür stand, wandte sich um und ging die Treppe hinab, wo er tief unten verschwand.

Seither habe ich ihn nicht wieder gesehen. Und es sind jetzt viele Jahre vergangen...

Dieser Mann, dieser rotbärtige Bote aus dem Lande des Todes, hat mir durch das unbeschreibliche Grausen, das er in mein Kinderleben gebracht, viel Böses getan. Ich habe seither mehr als eine Vision gehabt, mehr als einen seltsamen Zusammenstoß mit Unerklärbarem — nichts aber hat mich so tief ergriffen wie dies.

Und doch hat er mir vielleicht nicht ausschließlich Schaden zugefügt, dieser Gedanke ist mir oft gekommen. Ich könnte mir vorstellen, daß er eine der ersten Ursachen gewesen ist, durch die ich lernte, die Zähne zusammenbeißen und mich hart zu machen. In meinem späteren Leben habe ich hin und wieder Verwendung dafür gehabt.

2. Auf der Prärie.

Den ganzen Sommer 1887 arbeitete ich auf einer Sektion von Dalrumples unendlicher Farm in dem Tal des Roten Flusses in Amerika. Außer mir waren dort zwei andere Norweger, ein Schwede, zehn, zwölf Irländer und einige Amerikaner. Wir waren ungefähr zwanzig Mann auf unserer kleinen Sektion — nur ein Bruchteil von den Hunderten von Arbeitern der ganzen Farm.

Grüngelb und unermeßlich wie ein Meer lag die Prärie da. Kein Haus war zu sehen außer unseren eigenen Ställen und Schlafschuppen mitten auf der Prärie. Kein Baum, kein Busch wuchs dort, nur Weizen und Gras, soweit das Auge reichte. Da waren auch keine Blumen, nur hin und wieder traf man mitten im Weizen die gelben Quasten des wilden Senfs an, der einzigen Blume der Prärie. Dies Gewächs war durch ein Gesetz verboten, wir jäteten es mit der Wurzel aus, fuhren es nach Hause, trockneten und verbrannten es.

Und kein Vogel flog, kein anderes Leben sah man als das Wogen des Weizens im Winde und der einzige Laut, den wir hörten, war das ewige Zirpen der Millionen Heuschrecken, — der einzige Gesang der Prärie.

Wir schmachteten nach einem Schatten. Wenn der Proviantwagen mittags zu uns hinauskam, legten wir uns auf den Bauch unter den Wagen, die Pferde, um ein wenig Schatten zu haben, während wir das Essen verschlangen. Die Sonne war oft glühend heiß. Wir gingen in Hut, Hemd, Beinkleid und Schuhen, das war alles, und weniger konnte es nicht sein, denn sonst wären wir verbrannt. Riß man sich zum Beispiel während der Arbeit ein Loch in das Hemd, so brannte die Sonne durch und hinterließ eine Blase auf der Haut.

Während der Weizenernte arbeiteten wir bis zu sechzehn Stunden am Arbeitstage. Zehn Mähmaschinen fuhren auf dem gleichen Acker tagaus, tagein hintereinander. Wenn das eine Viereck abgemäht war, fuhren wir auf ein anderes Viereck und mähten auch das nieder. Und so weiter, immer weiter, während zehn Mann hinter uns herkamen und die Garben in Hocken setzten. Und hoch zu Roß, den Revolver in der Tasche, ein Auge an jedem Finger, saß der Aufseher da und beobachtete uns. Er ritt jeden Tag seine zwei Pferde müde. Trat irgendein Unfall ein, zerbrach zum Beispiel eine Maschine, so war er sofort da, besserte den Schaden aus oder schickte die Maschine weg. Er konnte oft weit weg sein, sobald er aber merkte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, war er zur Stelle, da es aber nirgends einen Weg gab, mußte er den ganzen Tag in dem dichten Weizen umherreiten, so daß die Pferde von Schweiß schäumten.

Als der September und der Oktober herankamen, war es des Tages noch grausam warm, die Nächte aber wurden sehr kalt. Es fror uns oft sehr. Und dann bekamen wir lange nicht genug Schlaf; wir wurden oft um drei Uhr des Morgens geweckt, wenn es noch ganz dunkel war. Wenn wir dann die Pferde und uns selber gefüttert hatten und den langen Weg bis zur Arbeitsstelle gefahren waren, dämmerte endlich der Tag und wir konnten sehen, was wir zu tun hatten. Dann zündeten wir einen Heuhaufen an, um unsere Oelkannen aufzutauen, die wir zum Schmieren der Maschinen brauchten, und dabei wärmten wir uns selber dann gleich ein wenig. Aber viele Minuten währte es freilich nicht, bis wir wieder auf die Maschine hinauf mußten.

Wir hielten nie Feiertag. Der Sonntag war wie der Montag. Aber bei Regenwetter konnten wir nichts tun, und dann lagen wir im Schuppen. Wir spielten „Kasino" und plauderten miteinander und schliefen.

Unter uns befand sich ein Irländer, über den ich am Anfang sehr erstaunt war; Gott mag wissen, was er im Grunde gewesen ist. Bei Regenwetter lag er immer da und las Romane, die er sich mitgebracht hatte. Er war ein großer, schöner Bursche von etwa sechsunddreißig Jahren und sprach eine sehr gewählte Sprache. Er sprach auch deutsch.

Dieser Mann kam mit einem seidenen Hemd auf die Farm und fuhr auch die ganze Zeit hindurch fort, in seinem seidenen Hemd zu arbeiten. Wenn das eine abgetragen war, zog er ein neues an. Er war kein tüchtiger Arbeiter, er hatte keinen „Griff" für die Arbeit, aber er war ein sonderbarer Mann.

Evans hieß er.

An den beiden Norwegern war nicht viel dran. Der eine von ihnen nahm auch Reißaus, weil er die Arbeit nicht vertragen konnte; der andere hielt aus, — aber der war auch aus Valdres.

Beim Dreschen suchten wir alle einen Platz so weit wie möglich von der Dampfmaschine entfernt zu ergattern; Staub, Spreu und Sand stoben nämlich wie Schneeflocken aus allen Oeffnungen und von allen Schaufeln der Maschine. Ein paar Tage befand ich mich mitten im Feuer, dann bat ich den Aufseher, mir einen anderen Platz anzuweisen, was er auch tat. Er gab mir einen ausgezeichneten Platz draußen auf dem Felde, wo ich beim Beladen der Wagen tätig sein sollte. Er vergaß nie, daß ich ihm gleich zu Anfang eine Freundlichkeit erwiesen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein heiratslustiger Herr.

Auch ein famoser Doktor der Rechte. — Fünfmal verheiratet.

„Der Angeklagte ist von Jugend auf schwachsinnig, er ist ein verbummelter chronischer Alkoholiker auf Grund einer psychopathischen Konstruktion und hat es im Leben zu nichts gebracht. Dieses vernichtende Urteil fällte gestern der Sachverständige Dr. Mahrenholz über den „Syndikus und Dr. der Rechte" R., der sich wegen Doppelehe (Bigamie) vor dem Schöffengericht Charlottenburg zu verantworten hatte. Ein sozial wie psychologisch interessanter Fall dieser „Doktor der Rechte".

Der Großvater war Kaufmann und Alkoholiker — er hat Steine aus der Erde getrunken, sagte die Mutter des Angeklagten von ihm —, der Vater war Lehrer in Ostpreußen, der Junge wollte Landwirt werden, der Vater hatte ihn aber für das juristische Studium bestimmt. Der Studiosus vertrank in Heidelberg in einer Verbindung den Rest seines Verstandes und seiner Nerven — daß ich mein Examen machte, war ein Zufall, sagte er gestern. Im ganzen war er fünfmal verheiratet. Die erste Frau lief ihm im Jahre 1907 nach einem halben Jahr davon. Er „glaubt", aus dieser Ehe einen Sohn zu haben; wo er steckt, weiß er nicht. Die zweite Ehe, nach der Scheidung der ersten, währte von 1907 bis 1927. Nach dem Tode der zweiten Frau heiratete er sofort zum drittenmal, 1928 starb auch die dritte Frau. Auf Veranlassung der Mutter, die für den Sohn in der Frau einen Halt suchte, heiratete er am 4. März 1929 zum viertenmal.

Der „Alte Herr" war unterdes gestorben. Auf Wunsch der Schwiegereltern zog er mit Frau und Mutter nach Bonn, um dort eine Stellung anzunehmen. Daraus wurde nichts, die Frau hatte für sein Saufen und seine Tobsuchsanfälle kein Verständnis, sie steckte ihn gewaltsam ins Irrenhaus, aus dem er fünf Tage später entlassen wurde, und reichte die Ehescheidungsklage ein. Zu den Gerichtsterminen erschien er nicht, am 8. November 1929 schickte er an die Frau einen Schriftsatz, in dem er ihr getrenntes Leben auf zwei Jahre zusicherte und auch Gütertrennung. Am 11. November des gleichen Jahres ließ er sich beim Standesamt mit einer alten Bekannten, einer Krankenschwester, trauen. Die Mutter hatte hierbei wieder ihre Hände im Spiel, die Krankenschwester Mitleid mit dem Jugendfreund. Ihr wurde nur gesagt, daß er zweimal verheiratet gewesen sei und daß die beiden Frauen gestorben seien. Vor Gericht erklärte der Doktor der Rechte, er habe beim Eingehen der neuen Ehe geglaubt, die alte sei bereits geschieden. Was natürlich nicht stimmte, da er ja drei Tage vorher seiner Frau das Getrenntleben vorgeschlagen hatte.

Der Syndikus und Dr. jur. ist nun immer noch zweimal verheiratet, die frühere Ehe muß erst geschieden werden, damit die neue Ehe zu Recht bestehe. Seine unglückliche fünfte Frau, die allein imstande ist, ihn bei seinen Tobsuchtsanfällen zu beruhigen und die ihm auch über seine Schwermutsanfälle hinweghilft, hat es wahrlich nicht verdient, derart von ihm belogen zu werden. Den § 51 wollte Dr. Mahrenholz für ihn nicht gelten lassen. Seine Haltung vor Gericht bezeichnete er als Simulation und Uebertreibung. Das Gericht verurteilte den Heiratslustigen zu sechs Monaten Gefängnis.

Ein Gesellschaftsauto stürzt ab.

Ein Toter, sechs Verletzte.

München, 11. August.

Im Bayerischen Oberland ereignete sich am Donnerstagnachmittag ein schwerer Unfall eines Münchener Gesellschaftsautobusses. Am Fuße des Ettaler Berges in der Nähe von Oberau, unweit von Garmisch, versagte die Steuerung des Autobusses. Der Wagen geriet an den Steilhang, riß mehrere Einfassungssteine um und stürzte dann etwa 20 Meter über die Böschung, wo er schwer beschädigt liegen blieb.

Von den sieben Insassen wurde ein Fahrgast getötet, während die übrigen sechs Personen Verletzungen davontrugen. Vier von den Verletzten wurden in das Krankenhaus Partenkirchen eingeliefert. Am schwersten verletzt ist eine 49jährige Engländerin, eine gewisse Frau Drinckwater aus London, eine bekannte Sängerin, die eine Kopfwunde und wahrscheinlich auch einen Schädelbruch davongetragen hat. Ein Gerichtsausschuß ist an die Unfallstelle aus München abgegangen. Die Bergung des abgestürzten Wagens dürfte mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein. Bei dem Toten handelt es sich um den Ehemann der Frau Drinckwater. Alle Fahrgäste waren aus München gekommen.

Drei Jahre arbeitslos, dann — Gas.

In der Müllenhoffstraße 3 vergiftete sich gestern abend gegen 9 Uhr in Abwesenheit seiner Frau, die mit dem Kind verreist war, ein Hausbewohner namens Fröhlich mit Gas. Die Frau konnte noch nicht benachrichtigt werden. Fröhlich war drei Jahre erwerbslos.

Zur kommenden Leipziger Herbstmesse, die vom 28. August bis zum 1. September stattfindet, gibt die Reichsbahn für Strecken über 150 Kilometer Rückfahrtkarten mit 33⅓ Proz. Ermäßigung für Hin- und Rückfahrt in der 2. und 3. Klasse aus unter der Voraussetzung, daß der Reisende sich durch eine Ausweiskarte und Meßabzeichen mit übereinstimmender Kontrollnummer oder durch eine Ausstellerkarte oder durch einen meßamtlichen Ausweis für ausländische Meßbesucher ausweisen kann. Die Ausgabe der Karten erfolgt vom 23. August an. Ihre Geltungsdauer ist zur Hinfahrt nach Leipzig für die Zeit vom 25. August bis 1. September und für die Rückfahrt von Leipzig für die Zeit vom 28. August bis 10. September festgesetzt.

Während der

Ferien- und Reisezeit

kann der „Vorwärts" und der „Abend" auf jede Dauer allerorts bezogen werden.

Touristen und Wanderer

fordern das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungs-Kiosken und sonstigen Verkaufsstellen.

Sommerfrischler

lassen sich den „Vorwärts" durch Postüberweisung nachsenden. Die Postbestellgebühren betragen nur 72 Pf. im Kalendermonat. Wird Nachsendung unter Streifband gewünscht, so beträgt das Porto Wochentags 10 Pf., Sonntags 15 Pf. Benachrichtigung an die Ausgabestelle oder an den Verlag möglichst eine Woche vorher erbeten.

Laubenkolonisten

in Groß-Berlin wird der „Vorwärts" durch Boten zugestellt. Genaue Bezeichnung der Laubenadresse ist erforderlich.

Postabonnenten

müssen die Nachsendung unter Beifügung von 50 Pf. in Marken mindestens 2 Tage vor der Abreise schriftlich bei der bisherigen Zustell-Postanstalt beantragen.

Vorwärts-Verlag Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernspr. A 7 Dönhoff 292-297

Sport.

Rennen zu Grunewald.

Preis der Havel. 1. Pommernländer (Knobloch); 2. Offenbach; 3. Nebukadnezar. Toto: 16 : 10. Drei liefen.

Preis der Jungfernheide. 1. Gilgamesch (Zehmisch); 2. Tenor; 3. Tarnschild. Toto: 180 : 10. Platz: 34, 16, 19 : 10. Ferner liefen: Astoria (4., als 2. disqualifiziert), Tandem, Lebenskünstler, Ad Arenam, Dalfin, Ledon.

Preis vom Julinsturm. 1. Uhlenkopf (Haynes); 2. Gregorovius; 3. Ausflucht; 4. Melodie. Toto: 57 : 10. Platz: 17, 18, 17, 16 : 10. Ferner liefen: Emschi, Lache Bajazzo, Feldhüter, Rekrut, Tankred, Ghondi, Roman, Dennoch.

Preis von Konradshöhe. 1. Feldwebel (Reibl); 2. Rosifera; 3. Sopran. Toto: 58 : 10. Platz: 17, 14, 22 : 10. Ferner liefen: Immerfort (gef.), Patt, Eto Vir, Benusta (gef.), Rogau.

Preis von Charlottenburg. 1. Faustgraf (O. Schmidt); 2. Avanti; 3. Goliath. Toto: 26 : 10. Platz: 18, 20 : 10. Ferner lief: Wisa Amalfi.

Preis von Tegel. 1. Flirtland (Preßner); 2. Memfluß; 3. Tulla. Toto: 18 : 10. Platz: 11, 17, 13 : 10. Ferner liefen: Schwarzer Adler, Mackubee, Gambrinus (4.), Lauderis, Roßtrappe, Vana.

Preis von Finkenkrug. 1. Helmbusch (Blume); 2. Bicky; 3. Henriette; 4. Perasperum. Toto: 164 : 10. Platz: 49, 32, 28, 62 : 10. Ferner liefen: Gemma, Auch einer, Oberstolz, Berlmuschel, Barzenländer, Palastwache, Wassernymphe, Porcius, Marketenderin, Silberfuchs, Lysander, Aron.

Doppelwette: Gilgamesch — Feldwebel 607 : 10.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

5. Kreis. Die Abteilungskassierer rechnen die Billetts zur Verfassungsfeier am Sonntag bis 13 Uhr mit dem Kreiskassierer ab. Eventuell Vertreter schicken.

6. Kreis. Die vom Bildungsausschuß entnommenen Karten zum Freidenkertreffen sind beim Genossen Robinson abzurechnen.

14. Kreis. Heute, 19 Uhr, Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit den Abteilungsleitern an bekannter Stelle.

33. Abt. Die Billetts zur Verfassungsfeier sind bis Sonntag 13 Uhr mit dem Abteilungskassierer abzurechnen.

53. Abt. Sonnabend, 13. August, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Luz. Jeder Funktionär muß erscheinen.

75. Abt. Sonnabend, 13. August, 20 Uhr, an bekannter Stelle, Mitgliederversammlung. Referent Genosse Rickel: „Nach der Wahl — die Partei vor neuen Aufgaben".

81. Abt. Die Einladungen, die den Genossen am Mittwoch zugestellt wurden, beziehen sich für die Zeit um 20 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.
Geschäftsstelle: Lindenstr. 2.

Gruppe Marienfelde: 17 Uhr auf dem Sportplatz Dorfstraße, bei schlechtem Wetter im Heim Berliner Str. 1.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

10. Kreis Zehlendorf. Im August fallen die vom Genossen Zander geleisteten Sprechstunden aus. Nächste Sprechstunde am Donnerstag, 8. August, von 17—19 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppe rechts.

Abteilungsleiter, sorgt dafür, daß die Plaketten „Jugend gegen Krieg" abgeholt werden!

Heute, Freitag, 20 Uhr.

Arkonaplatz: Elisabethkirchstr. 19: „Im Lande Mussolinis". — **Rosenthaler Vorstadt:** Tieckstr. 18: Kampfliederabend. — **Hansa:** Bochumer Str. 8b: „Moderne Arbeiterliteratur". — **Moabit I:** Waldenserstr. 20: „Unsere Stellung zu Sowjetrußland". — **Moabit II:** Bremer Str. 70: „Auswirkung der Krise", I. — **Gesundbrunnen II:** Koloniestr. 8: „Wie diskutiere ich mit einem Gegner?" — **Arnimplatz:** Sonnenburger Str. 20: „Jugend und Strafrecht". — **Arnswalder Platz I:** Schönlanker Str. 11, B. 6: „Zusammenbruch und Wiederaufbruch". — **Balkan:** Mandelstr. 2: „Geschichte der Republik seit 1918". — **Falkplatz II:** Sonnenburger Str. 20: Tagespolitischer Abend. — **Hohenschönhausen:** Freienwalder Str. 6: „Tagespolitik". — **Rosdorf I:** Danziger Str. 62: „Was bringt uns die Reichstagswahl?" — Wir beteiligen uns heute an der Beerdigung der Genossin Lucie Wuttke, 15 Uhr, Städtischer Friedhof in Lichtenberg, Wagnerplatz. — **Weißensee:** Caseler Str. 2: Bunter Abend. — **Andreasplatz I:** Brommystraße 1: „Was brachte uns die Wahl?" — **Baltenplatz:** Tilsiter Str. 4—5: Lichtbilder: „Krieg dem Kriege!" — **Frankfurter Viertel:** Frankfurter Allee 307: Zeitungsabend. — **Friedrichshain:** Dieskelmeyerstr. 5—6: Kurzreferate. — **Petersburger Viertel:** Ebertstr. 12: Schallplattenabend. — **Stralauer Viertel:** Gollstr. 61: „Politische Tagesfragen". — **Warschauer Viertel:** Besuch der RF.-Gruppe. — **Warschauer Viertel RF.:** Pitauer Str. 18: Ausspracheabend. — **Luisenstadt:** Wasserstr. 4: Lichtbilder: „Verfassungsfragen". — **Reichenberger Viertel:** Wiesenabend, bei schlechtem Wetter Manteuffelstr. 7. — **Friedenau:** Offenbacher Str. 5a: Kampfliederabend. — **Schöneberg I RF.:** Hauptstr. 15: Mädelabend. — **Eichkamp:** Schule Lärchenweg: Arbeitsgemeinschaft. — **Charlottenburg:** Rosinenstr. 4: „Abrüstung — Reparationen". — **Charlottenburg-Süd:** Pestalozzistr. 40: Literarischer Abend. — **Siemensstadt:** Schule: „Revolution oder Evolution?" — **Lankwitz:** Schulstraße: „Das Kommunistische Manifest", III. — **Lichterfelde:** Albrechtstr. 14a: Leseabend. — **Britz:** Arbeitsgemeinschaft. — **Neukölln I:** Sander- Ecke Hobrechtstraße: Kampfliederabend. — **Neukölln II:** Sportplatz. — **Neukölln III:** Badeabend. Treffpunkt 18½ Uhr Konsumecke. — **Neukölln IV:** Sportabend. — **Neukölln VII:** KRS.: „Proletariat und Krieg". — **Neukölln IX:** Mariendorfer Weg: Politische Satire. — **Neukölln XI:** Sportabend.

Werbebezirke Tiergarten und Wedding: Die für morgen angesetzte Sprechchorprobe fällt aus!

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Esperanto-Verband Berlin. Montag, 15. August, 20¼ Uhr, Alter Rathaus, Anhaltstr. 11, Begrüßungsabend für die vom Pariser Esperanto-Weltkongreß heimfahrenden ausländischen Esperantisten. Kongreßberichte.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin — 1892. Geschäftsstelle: S. 14, Prinzenstr. 61. Sonntag, 14. August, Gesellschaftsfahrt mit der Eisenbahn nach Mittenwalde, Restaurant Waldschlößchen. Abfahrt 9½ Uhr vom Kleinbahnhof Hermannstraße in Neukölln. Fahrpreis nur 80 Pf. Landsleute und Gäste, Damen und Herren, willkommen. Näheres Geschäftsstelle oder morgens am Bahnhof.

Pfarrer Bleier spricht Sonntag, 14. August, 10 Uhr, in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, über das Thema „Christ und Krankheit" im Rahmen einer religiösen Feierstunde.

English Conversational Club founded 1878. Meetings every Friday 8 p. m. Café König, Leipziger Straße 117/118. Lecturer: Miß Schlesinger: „Something about Holland." Guests, Ladies & Gentlemen, are welcome.

Wetteraussichten für Berlin. Heiter und sehr warm, östliche bis südöstliche Winde. — **Für Deutschland.** Im Südwesten Gewitterneigung, im übrigen Deutschland heiter und sehr warm.

KARSTADT-Lebensmittel

In den Dachhallen spielen die Kapellen Jlja Livschakoff Paul Godwin

Unsere Lebensmittel-Abteilungen stehen unter ständiger Kontrolle des öffentlich angestellten und vereidigten Chemikers Herrn Dr. Zellner und des Stadt-Tierarztes i. R. Herrn Dr. med. vet. Entress

WURSTWAREN

Konsum-Sülze Pfd.	0.26
Fleischwurst Pfd.	0.72
Jagdwurst Pfd.	0.80
Landleberwurst Pfd.	0.80
Wiener Würstchen Pfd.	0.88
Feine Leberwurst Pfd.	0.88
Bierwurst Pfd.	0.98
Mettwurst Braunschw. Art Pfd.	0.98
Knoblauchwurst Pfd.	0.98
Cervelat Pfd.	1.08
Schinkenspeck Pfd.	1.22
Speck mager Pfd. 0.98, fett Pfd.	0.78

BUTTER, FETTE, EIER

Gutsbutter Pfd.	1.06
Molkereibutter Pfd.	1.20
Tafelbutter I. Pfd.	1.28
Markenbutter Pfd.	1.33
Bratenschmalz Pfd.	0.46
Griebenschmalz Pfd.	0.48
Margarine an Pfd.	0.25
Sanella-Margarine Pfd.	0.63
Cocosfett 3 Pfd.	0.88
Frische rum. Eier 10 Stück	0.59
Knäckebrot Paket 0.80, 0.40	0.20

Königskuchen mit u. ohne Schok. 0.90, **0.60**

DIVERSE KÄSE

Steinbuscher vollfett Pfd.	0.68
Bayr. Schweizer vollf. an Pfd.	0.95
Brie vollfett Pfd.	0.58
Limburger 20% Pfd.	0.44
Holländer o. Edamer vollf. Pfd.	0.68
Edamer 20% Pfd.	0.48
Emmenthaler o. Rd. Schachtel	0.50
Tilsiter oh. Rinde 20% Pfd.	0.38
Camembert vollfett 2 Schacht.	0.35
Faustkäse 5 Stück	0.20
Feinkostkäse ⅙ Schachtel	0.38
Harzerkäse ca. 1 Pfd. Paket	0.26

DELIK., RÄUCHERW.

Portug. Ölsardinen 5 Ds.	0.85
Port. Ölsardin. ¼ Club 2 Ds.	0.55
Eisbein o. Kn. 250 g Ds.	0.50
Delik. Würstchen 5 Paar	0.65
Ital. o. Herings-Salat Pfd.	0.60
Mayonnaise od. Remoul. Pfd.	0.60
Fettheringe in Tomaten Ds.	0.35
Schellfisch geräuchert Pfd.	0.28
Seelachs geräuchert Pfd.	0.30
Edellachs-Schnitzel ¼ Pfd.	0.35
Räucheraal ½ o. ½ St. ½ Pfd.	0.88

Fettbücklinge Pfund **0.22**

FRISCHE FISCHE

Makrelen Pfd.	0.12
Grüne Heringe an 3 Pfd.	0.35
Fischfilet an Pfd.	0.18
Cabeljau o. K. im Gz. an Pfd.	0.14
Seelachs o. K. im Gz. an Pfd.	0.12
Rotbars o. K. Pfd.	0.28
Lebende Aale an Pfd.	0.75

GEFLÜGEL UND WILD

Wolgahühner an Pfd.	0.55
Frische Hühner an Pfd.	0.72
Brathähnchen an Pfd.	0.98
Enten, gefr. an Pfd.	0.80
Mast-Enten an Pfd.	0.85
Rehkeule Pfd.	1.20
Rehblatt an Pfd.	0.78

FRISCH-FLEISCH

Rinder-Gehacktes Pfd.	0.48
Hammel-Vorderfleisch Pfd.	0.66
Hammelkeule Pfd.	0.70
Rinder-Goulasch Pfd.	0.66
Rinder-Spickbraten Pfd.	0.78
Kalbs-Roulade Pfd.	0.76
Kaßler an Pfd.	0.88
Schweine-Nieren Pfd.	0.59

KOLONIALWAREN

Bruchreis Pfd.	0.11
Burma-Reis Pfd.	0.13
Graupen mittelfein Pfd.	0.22
Viktoria-Erbsen 2 Pfd.	0.29
Weizenmehl an Pfd.	0.22
Haferflocken Pfd.	0.22
Hartweizengries Pfd.	0.24
Eier-Makkaroni Pfd.	0.44
Eier-Nudeln Pfd.	0.35
Kartoffelmehl Pfd.	0.18
Schok.-Puddingpulver Pfd.	0.50
Rote Grütze Pfd.	0.55

KONSERVEN

Karotten, geschn. ½ Ds.	0.28
Junge Kohlrabi ½ Ds.	0.36
Jg. Erbsen ½ Ds. 1.15, 0.88, 0.74, 0.58	0.48
Gem. Gemüse ½ Ds. 1.25, 0.95, 0.88	0.58
Stangenspargel, stark ½ Ds.	1.45
Brechspargel, dünn ½ Ds.	0.90
Brechsp., lg. Abscha., o. K. ½ Ds.	1.10
Rote Beete ½ Ds.	0.50
Apfelmus, tafelfertig ½ Ds.	0.46
Pflaumen mit Stein ½ Ds.	0.50
Stachelbeeren ½ Ds.	0.68

Pflaumen getrocknet 1½ Pfd. **0.38**

WEINE, SPIRITUOSEN

Frankf. Apfelwein 10 Ltr. 3.80, Ltr.	0.42
Bowlenwein 10 Ltr. 5.80, Ltr.	0.60
Laubenheimer 10 Ltr. 6.50, Ltr.	0.68
Moselwein 10 Ltr. 8.00, Ltr.	0.85
Tarragona 10 Ltr. 9.00, Ltr.	0.95
Samos od. Malaga 10 Ltr. 10.50, Ltr.	1.10
Johannisbeerwein 10 Ltr. 6.50, Ltr.	0.68
Heidelbeerwein 10 Ltr. 7.00, Ltr.	0.75
1926 Haut Sauternes m. Fl.	1.75
1931 Liebfraumilch Riesl. m. Fl.	1.10
Weinbrand „Spezial" 1 Ltr. m. Fl.	4.20
Alter Korn 1 Ltr. m. Fl.	3.20

OBST UND GEMÜSE

Sauerkirschen 2 Pfd.	0.35
Strudeläpfel 2 Pfd.	0.35
Johannisbeeren Pfd.	0.12
Pflaumen Pfd.	0.15
Möhren 4 Pfd.	0.15
Rot-, Weiß- u. Wirsingkohl 3 Pfd.	0.10
Schoten 3 Pfd.	0.28
Zwiebeln Pfd.	0.06
ital. Tomaten 2 Pfd.	0.35
Einlege-Gurken Pfd.	0.05
Pfefferlinge Pfd.	0.19

Kartoffeln 10 Pfund **0.28**

Leichtverderbliche Ware ist vom Versand ausgeschlossen. Telephonische Bestellungen über 5 Mark unter Baerwald 0012 werden prompt erledigt.

Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat

Der große Saison-Schluß-Verkauf

PREISE, QUALITÄTEN, QUANTITÄTEN SIND GROSSLEISTUNGEN WIE AM ERSTEN TAGE

BEGINN 1. AUGUST • U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Sechs Wochen Azoren

Eine Warnung / Von Marie Therese

Waren Sie einmal auf den Azoren?? Nein??? Dann danken Sie Ihrem Schicksal. Und fahren Sie um Gotteswillen nicht hin. Tun Sie sich das nicht an. Streichen Sie die Azoren aus dem Programm Ihrer Wunschtraumreisen. Die Azoren sind ein fürchterlicher Reinfall. Ein vernünftiger Mensch kommt natürlich überhaupt nicht nach den Azoren. Irgendwo muß der Mensch einen Knacks haben, irgendwie muß er das Schicksal herausgefordert haben, sonst spuckte es ihn nicht mitten auf dem Atlantischen Ozean auf einem gänzlich auf den Hund gekommenen Inselchen an Land.

Wieso gerade ich dahingekommen bin, verrate ich nicht. Etsch. Eines schönen Tages 1929 fuhr ich auf einem portugiesischen — sogar schon von den Portugiesen ausrangierten und nur durch Notverordnung wieder eingestellten — Dampfer von Madeira nach den Azoren. Auf diesen Dampfern bekommt man selbst in der ersten Klasse nichts als alle Tage schwarze Bohnen. Aber die Schiffahrtsgesellschaft hat ganz recht. Es ist ja schließlich gleich, was sie ihren Passagieren vorsetzt; auf ihren Dampfern kommt ihren Passagieren auf alle Fälle alles sofort wieder heraus, und wer nicht muß, fähret sowieso nicht mit. Wenn man nun von Madeira nach New York will, muß man, oder man muß erst wieder nach Europa zurück und von dort aus hinüber fahren. Bucht man aber eine Reise Azoren—New York (ein französischer Dampfer hält auf den Azoren), so befördert einen die Schiffahrtslinie gratis von Madeira nach den Azoren. Das lockt. Außerdem zahlt sie den Aufenthalt im Hotel auf den Azoren während der Wartezeit auf den französischen Dampfer; genau weiß man nie, wenn er kommt. Man rechnet so mit einer Woche. Also schön, wir fahren mit. Cook schildert — natürlich — die Sache in den rosigsten Farben.

Der Empfang.

Das Hotel, in dem wir wohnen sollten auf den Azoren, war gerade „zu". Man brachte uns privat unter und wies uns ein Restaurant an, in dem wir essen sollten. Mitten in der kleinen Straße, der einzigen auf den Azoren. In der Tür, zwischen baumelnden japanischen Rohrvorhängen, stand der Wirt. Er hatte einen alten Pferdeschwanz in der Hand und versuchte, den Schwarm von Fliegen wegzuwedeln, durch den hindurch er uns zu sehen versuchte. Geschäftig wedelte er dann über einen Tisch und lud uns mit tiefen Reverenzen ein, Platz zu nehmen. Das Diner wird bereitet. Inzwischen bekommen wir Wein, gratis auf Kosten der französischen Schiffahrtslinie. Wein „à discrétion" während unseres gesamten Aufenthalts. Wenn wir wollen, können wir uns hier unter ein Faß legen und liegen bleiben, bis der Dampfer kommt. Nach dem ersten Schluck pruschten wir den Wein auf den Steinboden und hielten beide Hände auf den Magen. Nein, wirklich, um Gotteswillen, was ist das? Wein? Oder Gittsäure? Was ist das hier für ein Land, in dem solche Reben wachsen . . .

„Ohne Sie kränken zu wollen, Herr Wirt . . ."

„Sie können auch Milch haben", sagt der Wirt und tritt auf die Straße, klatscht in die Hände und winkt einem Buben, der mitten auf der Straße zwischen seinen Ziegen liegt. Er wedelt mit seinem Pferdeschwanzwedel die Fliegen vom Euter einer Ziege und beginnt zu melken. Vorsichtshalber, damit wir zufrieden sind, rahmt er dann noch die Fliegen ab, pustend und mit den Fingern den Schaum abschwappend, und kredenzt uns den Labetrank.

„Jewells, wenn Sie Milch wollen", sagt der Wirt, „treten Sie auf Ihren Balkon, klatschen in die Hände und lassen den Topf herunter an der Schnur, der am Balkongeländer festgebunden ist. Die Ziegenjungen wissen Bescheid. Und wenn Sie etwas von uns aus dem Restaurant wollen, rufen Sie nur herunter über die Straße, wir hören Sie schon. Stets zu Ihren Diensten, Signora."

Wir untersuchen die Betten: Gott sei Dank: Stroh. Federn in Portugal bedeuten die Hölle. Das kann man nicht schildern, das muß man erlebt und erlitten haben: portugiesische Flöhe. Aus Federn sind sie nicht rauszukriegen, drum dankt der Reisende Gott für Stroh.

„In sechs Wochen vielleicht . . .!"

Am nächsten Morgen ist unser erster Gang zur Schiffahrtslinie.

„Wann kommen wir von hier weg??"

„Ja", sagt der Agent, „das weiß noch keiner. Wir haben noch keine Nachricht. Der Dampfer ist auf dem Wege nach Lissabon. Aber wir haben ein Kabel bekommen . . . Es ist noch nicht sicher, ob der Dampfer überhaupt auf dieser Reise hier anlegt. Wir haben keine Fracht. Da wird es sich nicht lohnen für die paar Passagiere. Wie? Was sagen Sie? Was dann mit Ihnen wird? Na, Sie bleiben dann eben schön hier. Hier ist es doch sehr nett. Und es kostet Sie nichts. Auf der nächsten Reise legt er dann sicher an. So in 6 Wochen. Wie, was sagen Sie? Das ist Ihnen nicht recht, hier 6 Wochen zu warten? Wieso? Was gefällt Ihnen denn nicht? Warum haben Sie es denn so eilig? Sie kommen noch früh genug nach Amerika. Warten Sie nur, bis Sie sich ein bißchen hier eingelebt haben. Dann gefällt es Ihnen so gut, dann wollen Sie gar nicht mehr weg. Waren Sie schon mal oben auf dem Berg? Warten Sie, morgen fahren wir mal hin. Oder heute abend beim Mondenschein. Da ist es noch viel schöner. Und dann zeige ich Ihnen mal mein Landhaus. Und dann besuchen wir mal den französischen Konsul. Der freut sich immer, wenn jemand kommt. Und jetzt gehen wir mal ein Glas Bier trinken, bei Fritz. Das ist ein Landsmann von Ihnen. Der macht echtes deutsches Bier. Er sagt, so richtig kriegt er es ja nicht raus, irgend etwas stimmt nicht mit dem Wasser oder der Luft, das Bier sammelt so komische Säuren . . . aber es geht schon, man kann es schon trinken, besonders wenn man tüchtig Eis hineintut . . ."

„Eine gottverlassene Gegend", sagt Fritz, „aber nun ist man mal da. Ihr Dampfer? Nee, der kommt sicher nicht vor 6 Wochen, und da haben Sie Glück, wenn er das nächstemal häft. Das Klima? Miserabel. Selbst die Einheimischen halten es nicht aus. Alle sind krank in den Beinen. Mit den Jahren kriegen es alle. Geschwollene Oberschenkel, immer schmerzhaft, scheußlich. Das liegt wohl an der Luft oder am Wasser. Immer die gleiche Temperatur, so trübfeuchte Hitze . . ."

Was für komische Trachten die Frauen hier tragen, bemerken wir. Lange, schwarze Kapes mit einer riesigen Kapuze, die von innen versteift ist — von der ganzen Frau sieht man nichts als die Nasenspitze. Was unter diesem Kleidungsstück daherwandelt, ist nicht zu ahnen, auch nicht die leiseste Andeutung von Linie ist bemerkbar. Wenn es je eine Kostümierung versucht hat, die Reize einer Frau zu verstecken, die azorene Tracht hat es fertiggebracht.

Was macht man 6 Wochen hier auf den Azoren, um Gotteswillen? Wir werden uns eine Zeitung kaufen, schlage ich vor. Wir gehen in den Laden.

„Eine europäische oder eine amerikanische Zeitung? Nein, das haben wir nicht. Wozu? Wir drucken ja hier selbst eine Zeitung."

Beim Konsul.

„Kommen Sie!", winkt uns der Agent der Schiffahrtsgesellschaft über die Straße, „der französische Konsul läßt Sie bitten. Er wartet schon auf Sie."

Damen aus Europa! O, wie freut sich der Konsul! Besuch von der Kultur. Wenn man hier so sitzt . . . jahrelang. Er geht mit der Gartenschere durch den Garten und schneidet uns die schönsten Rosenknospen ab. Nie im Leben habe ich einen solchen Strauß gesehen, und nie im Leben werde ich wohl wieder solch einen Strauß von Rosen sehen. Rosen, mit 20 Jahren Liebe gezüchtet, gepflegt von der Zärtlichkeit eines alten, verlassenen Mannes.

„Die Beine . . . ja, in den Oberschenkeln da schmerzt es. Aber ich habe hier meine Rosen. Und dann muß ich Ihnen mein Gewächshaus zeigen. Tropenpflanzen, das Seltenste vom Seltenen. Natürlich, fleischfressende Pflanzen möchten Sie gerne sehen. Hier die weißen Kelche. Riechen Sie mal. Betäubend, wie? Riechen Sie nicht zu lange. Sehen Sie, diese hier ist geschlossen. Die Blüte frißt gerade. Die offenen Blüten strömen den betäubenden Duft aus. Fliegen, Käfer, Motten, was so darüber hinwegfliegt, wird betäubt und fällt in den Kelch. Dann schließt er sich. Wenn die Blume verdaut hat, öffnet sie sich wieder. Aber nun werde ich Ihnen das Schönste zeigen, meine Ananasbeete."

Ananas, die Hauptindustrie der Azoren. Sie wachsen hier nicht frei wie in Honolulu, sondern in riesigen Glashäusern. Wo man hinguckt auf den Azoren, stehen Glashäuser. Die Azorenananas ist preisgekrönt auf dem Weltmarkt. Nach 3 Tagen Azoren, nach 3 Tagen Ananas kann man natürlich eine Ananas nicht mehr sehen noch riechen und verwünscht alle Ananässe zum Teufel und hofft nur noch auf den französischen Dampfer.

Auf dem Berg.

Wir machen den versprochenen Ausflug auf den Berg. O ja, es ist ganz nett, Fels, Stein, Strauch, Meer und noch mehr Meer und Glashäuser und Strauch und Stein und Fels und lauter, lauter Azoren-Portugiesen. Und Ziegenmilch und Essigwein und Fliegen und verbranntes Fleisch in Oel und seifiges Bier und ein portugiesisches Käseblättchen und 6 lange, lange Wochen ziehen sich in die Zukunft hinein . . .

Ja, wird mancher denken, es gibt halt Leute, die nie zufrieden sind. Ich säße gerne 6 Wochen gratis auf den Azoren. Ja, es gibt Leute, die nie zufrieden sind. Ich denke zum Beispiel an die Dame aus Bromberg, die mit uns von Genua abfuhr, zum erstenmal hinaus aufs weite Meer. Als man nichts mehr sah als Wasser und Wasser, ließ sie ihre Augen um den ganzen Horizont herumlaufen und sagte: „Das ist das große, weite Meer? Na, das habe ich mir aber viel größer vorgestellt!" Nein, ich bin nicht so. Ueberall auf der Welt mache ich es mir gemütlich. Aber mit den Azoren, nein, mit den Azoren kann man mich jagen.

Und doch habe ich etwas gesehen auf den Azoren, das mich manchmal sinnen läßt — wie fern, wie fremd ist uns doch ein fernes, fremdes Land. Der Fremde betastet es, aber er fühlt es nicht. Da waren diese Augen der alten Neger-Portugiesin, die neben mir auf einem Stückchen Mörtelmauer saß. Nur ihre Augen waren zu sehen, Kappe und Kapuze und Augen. Ich habe nie solche Augen gesehen, Augen voll Leid und Liebe. Was sind das für Inseln hier mitten im großen Atlantischen Ozean, mit einem weltverschlagenen Häuflein Menschen . . . der Globetrotter rennt vorüber, der Globetrotter rennt und rennt. Springt von Madeira über die Azoren nach New York. Vielleicht habe ich den Azoren doch Unrecht getan? Habe geschrieben, ohne vorher gelesen zu haben . . . in den Augen dieser alten Frau?

„Der Dampfer kommt!"

Der ganze Ort rannte zusammen. Der Agent kam die Straße herunter. Die Ziegenbuben schrien zu meinen Fenstern herauf: „Signora, Signora! der Dampfer kommt! Der Dampfer legt an! Der Dampfer hat eben gefunkt! Der Dampfer kommt Sie holen!!!"

Das muß man den Franzosen lassen: gegen Frauen immer Kavaliere. Nein, sie lassen eine Frau nicht sitzen auf den Azoren.

„Merci, merci, monsieur", sagte ich zu dem Kapitän.

„Mais je vous en pries, madame."

„Es ist mir ein besonderes Vergnügen, Madame", lächelte der Kapitän und begleitete das Lächeln mit einer grandiosen Handbewegung lateinischer Grazie.

Mit einem riesigen Korb voll Rosen und Ananas schwamm ich nach Westen, und die Azoren versanken.

Inlandeis und Gletscher

Eine Plauderei für die Hundstage / Von Dr. Josef Weinberg

Wenn uns jemand erzählt, daß mehr als der zehnte Teil des irdischen Festlandes von dickem Eis bedeckt ist, von so dickem Eis, daß man den Berliner Dom mehrfach aufeinander stellen müßte, und dann würde die Spitze noch kaum herausgucken, dann lächeln wir mitleidig und schütteln ebenso ungläubig den Kopf, als wenn wir hören würden: Hitler hat seine Braunhemden in barmherzige Brüder verwandelt.

Demnach: 15 Millionen Quadratkilometer von 136 Millionen Quadratkilometer Festland überhaupt liegen unter körnigem, bis 500 Meter dickem Inlandeis oder unter Gletschern vergraben. Freilich, das meiste davon ist nicht in den gemäßigten Zonen. Das war früher einmal gewesen! In der Eiszeit. Wo von Skandinavien her bis zum Harz und den übrigen Mittelgebirgen an 1000 Meter mächtige Eisdecken reichten und aus den Alpen furchtbare Gletscher bis halbwegs zur Donau herabgingen. Da waren im ganzen 8,5 Millionen Quadratkilometer Festland der jetzt gemäßigten Zonen in Europa (Norddeutsche Tiefebene, Großbritannien, Alpen, Vogesen, Schwarzwald usw.) und in Nordamerika vom Eise bedeckt. Heute sind von den 15,104 Millionen Quadratkilometer Eisflächen 2,1 Million Quadratkilometer in der Arktis, also in Grönland und um den Nordpol herum, 13,0 Millionen Quadratkilometer im südpolaren Kontinent und nur 52 000 Quadratkilometer in den gemäßigten Zonen. In ganz Europa sind es einschließlich Skandinavien nur 9000 Quadratkilometer, in ganz Asien nur 12 000 Quadratkilometer. Nordamerika beansprucht 20 000 Quadratkilometer, Südamerika 10 000 Quadratkilometer. Knapp 1000 Quadratkilometer sind auf Neuseeland vergletschert und in Afrika sind es gar nur 20 Quadratkilometer (Kenia, Kilimandscharo, Ruwenzori). Das weiße Pulver, das an der Sonne zergeht, ist den meisten Negern so unbekannt, daß kaum ein Wort dafür in ihren Sprachen vorhanden ist.

Die Gletscher haben in den gemäßigten Zonen die wichtige Aufgabe, die Gebirge von übermäßigem Schnee in geordnetem Verfahren zu entlasten. Das ungeordnete Verfahren hierzu sind die Lawinen. Da geht er mit Donnerkrachen und riesigen Staubwolken in die Tiefe, mächtige Bäume werden mitunter zu Streichholzspielen verwendet, Schindeldächer zerflattern wie Vogelschwärme beim Büchsenknall — so braust binnen wenigen Minuten die fürchterliche Staublawine, die zirka 700 000 Kubikmeter Pulverschnee in die Tiefe reißt, an den steilen Hängen nieder.

Ganz anders der bedächtige Gletscher. Jahr um Jahr sammelt er in seinem Nährgebiet, das je nach Länge, Höhe und Bodengestalt bis zu 1000 Quadratkilometer umfassen kann (Jortedalsbrä in Skandinavien 940 bis 1076 Quadratkilometer, gleich zweieinhalbmal Schaumburg-Lippe, Schneesee im Karakorum 300 Quadratkilometer gleich Reuß a. L.) Schneelast auf Schneelast an; ordentliche Jahresringe kann man da unterscheiden. Und dann gleiten diese zu körnigem Firneis verwandelten und unter Druck zu elastischen blauen Eismassen gewordenen Ströme zu Tal. Nur 0,1 bis 0,4 Meter täglich im Durchschnitt rücken sie vor. 450 Jahre braucht ein Eiskorn vom Jungfraugipfel, bis es als Gletschermilch am Gletschertor des großen Aletsch hervorquillt. Nur in den heißen Sommermonaten werden Tagesgeschwindigkeiten von 1 Meter in den Alpen, von 2 bis 3 Meter im Himalaja und im grönländischen Inlandeis erreicht. Freilich, hin und wieder ergibt sich auch ein schnelleres Marschtempo. Solche Eilmärsche führten zum Beispiel der Vernagt in Tirol oder der Dewdarok im Kaukasus 1845 aus. Diese Sprinter brachten es bis auf 1,9 Meter stündlich.

Dort, wo man vom Inlandeis spricht, gehen von einer Firnsammelstelle mitunter 30 bis 40 Einzelströme aus. In unseren Alpen entsenden sie meist nur zwei oder drei Zungen, wenn auch von beträchtlicher Länge. Der größte Alpengletscher ist der große Aletsch mit insgesamt 129 Quadratkilometer Umfang (doppelt so groß wie die Republik San Marino). Das Montblancgebiet und das Berner Oberland haben daneben noch den Gorner (67 Quadratkilometer), den Fietschet (41 Quadratkilometer), den Unteraargletscher (39 Quadratkilometer) sowie das Mer de glace (Eismeer-Jungfrau, 55 Quadratkilometer). Die Ostalpen besitzen als größtes Kees (dortiger Name für Gletscher) die Pasterze (32 Quadratkilometer), im Alpengebiet überhaupt gibt es 3800 Quadratkilometer Firnfelder.

Der Aletschgletscher beginnt an dem 3780 Meter hochgelegenen Konkordiaplatz und hat eine Länge von 16,5 Kilometer bei einer durchschnittlichen Breite von 1,5 Kilometer. Seine zwei Seitenarme (Mittel- und Ober-Aletsch) sind weniger mächtig. Er endet bei den Siedlungen Ober- und Unteraletsch in etwa 1450 Meter Höhe. Alle übrigen alpinen Gletscher sind von geringeren Dimensionen, wenn schon die von ihnen zu Tal geschafften Wassermengen (in Form von Firn) sehr viel beträchtlicher sind als die von einzelnen Lawinen niedergeworfenen Schneemassen. Der Hintereisgletscher im Oetztal (ein kleiner Kerl) hat eine jährliche Abschmelze von rund 10,2 Millionen Kubikmeter Wasser. In ihm liegen nach den Ergebnissen von Bohrungen die Eismassen zirka 220 Meter stark.

Wesentlich größer sind die Gletscher im Kaukasus und Himalaja. Der am Hispar-paß im Kaukasus (5380 Meter hoch) gemeinsam mit dem 51 Kilometer langen Biafagletscher entspringende Hispargletscher hat eine Länge von rund 60 Kilometer. Der Inylisch im Tienschan erreicht 70 bis 75 Kilometer, der Humboldt-Gletscher aber in Grönland dürfte mit seinen 110 Kilometer Länge wohl den Rekord halten. Er bricht mit einer zirka 100 Meter hohen Eiswand am Meere ab. Wo so ein vom Inlandeis zum Meere entsandter Eisstrom mündet, entstehen derartige Abbrüche nicht selten in noch viel größerer Höhe. Denn die Eisberge, die von dort herrühren, wo ein Gletscher „kalbt", haben vereinzelt schon Mächtigkeiten von 300 bis 500 Meter (davon fünf Sechstel unter Wasser!) gezeigt. Immerhin ragt so ein schimmernder Klotz seine 50 bis 70 Meter über die Wasserfläche empor und die Unklarheit über die Form seines Unterwasserteiles wie auch seiner Gesamtmasse führen mitunter Schiffskatastrophen herbei wie jene der Titanic.

Unter hellem Himmel, im Sonnenglanz, liegt blauleuchtendes Eis in Millionen Kubikmetern an den Flanken der Berge. Nicht starr wie das Eis unserer Flüsse und Teiche im Winter. Zäh, geschmeidig, sich in riesigen Bruchspalten von unenträtselbarer Tiefe öffnend, von glucksenden Wässerchen an der Oberfläche überrieselt, von Gletscherflöhen und blutroten Algen bewohnt (es gibt wirklich Tier- und Pflanzenleben auf den eisigen Flächen!) und unvorstellbare Steinlasten zu Tal schleppend: Das sind die Eisströme, die aus den Höhen zu den Niederungen fließen und sich dabei dem Gelände anpassen, nicht ohne ihre Spuren darin einzugraben, an denen man, wie an den abgelagerten Moränen noch hunderttausend und Millionen Jahre nach ihrem Abschmelzen ihr Dasein nachweisen kann. Ganze Landschaften haben sie aufgebaut mit ihren Schuttmassen. Das Alpenvorland hat seinen hügeligen Charakter den Gletschern der Eiszeit zu verdanken und auch in der Norddeutschen Tiefebene haben sie ihre Besuchskarten in Gestalt von erratischen Blöcken, Moränen und Kratzern im Gestein da und dort hinterlassen. In den Gebirgen haben sie mächtige Trogtäler mit breiter Sohle und steilen Wänden ausgehobelt. Und immer arbeiten sie mit starken Kräften am Bild der Landschaft, bald vorstoßend, bald zurückweichend erobern sie Land oder verlieren es an Wald oder vermurte Wiesen. Mitunter zwängen sie sich in paradiesische Gebiete ein, so zum Beispiel in den Anden Südamerikas, wo an ihren Rändern Papageien lärmen und Kolibri das Laubwerk üppiger Wälder durchschlüpfen.

Im allgemeinen lieben sie die Höhen von über 1500 Meter, in Afrika von über 4400 Meter, in Amerika über 3000 Meter. Und dennoch sind sie nicht so furchtbar kalt, wie man meinen möchte. Die Durchschnittstemperatur im Innern der Eismassen beträgt noch nicht —1 Grad im Sommer. Aber auch im Winter kann sich die grimmigste Kälte nicht im Innern austoben. Die Außenhaut freilich, die friert zu klirrhartem Eis und wenn eine Spalte aufbricht, dann donnerts und krachts gewaltig (der Gletscher „brüllt"), weil die stärker gefrorenen Außenschichten andere Spannungsverhältnisse aufweisen als die geschmeidigen Tiefenschichten.

Ein wunderbares Werk, die Gletscher! Nicht restlos freundlich dem Menschen, denn unter trügerischer Decke verbergen sich mörderische Spalten — aber herrlich im Aufbau, ausgeglichen in den Gesetzen und in den Formen, die die Gesetze der Materie aufgeprägt haben. Ihr Nutzen im Haushalt der Natur? Bindung von Feuchtigkeit, die in Form von Schnee niedergegangen ist und, wenn sie in Lawinen zu Tal gehen würde, einen Teil der Alpen und der Gebirge überhaupt, unbewohnbar machen würde. Auch die Gletscher sind ein Beweis dafür, wie planmäßig und wohlüberlegt die Natur ihren Haushalt führt. Und welche Schönheit sie mit dem einfachen Mittel „Gefrorenes Wasser" hervorzuzaubern vermag. Da können wir Menschen nicht einmal dann mit, wenn wir diesem gefrorenen Wasser wohlduftende Vanille oder süßen, blutroten Himbeersaft beimischen und es als Speiseeis verkaufen. Wie wohl in den Hundstagen eine Schale Fruchteis für uns das ist, was für nordischen Eisbärenadel Seehundfilet naturell ist.

Notwendige Feststellungen.

Die Leistungen der Konsumsparkassen.

Ueber die Konsumvereine und ihre Einrichtungen hat sich in den letzten Tagen im Zusammenhang mit den Vorgängen beim Berliner Beamtenwirtschaftsverein eine umfangreiche Meinungsäußerung in der Presse entwickelt, die einige tatsächliche Feststellungen nötig macht.

Es mag dahin gestellt sein, welche Ursachen zu den Schwierigkeiten der Berliner Beamtenorganisation führten. Ein angesehenes bürgerliches Blatt berichtet, daß nicht allein die Abhebungen infolge der Bankenkrise und die Schwierigkeiten der Beamtenbanken, sondern auch besondere Mißgriffe und eine längere Verlustwirtschaft die Lage zugespitzt haben soll. Jedenfalls liegt hier anerkanntermaßen ein Sonderfall vor, und es wird mit Recht von der bürgerlichen Handelspresse betont, „daß man diesen Sonderfall nicht der alten Konsumvereinsbewegung zur Last legen darf".

Die Verdienste der Konsumvereine

für den Wiederaufbau der Sparbildung sind unbestritten. Sie finden den beredtesten Ausdruck darin, daß die Spareinlagen des Zentralverbandes von 40 Millionen Mark am Jahresende 1924 auf über 400 Millionen Mark Mitte 1930 anwachsen konnten. Ein Beweis für das Vertrauen zur organisierten Verbraucherschaft, für ihre Festigung und die Ausdehnung ihrer Leistungen. Wir geben ein amtliches Zeugnis des Statistischen Reichsamts über diese Entwicklung wieder: „Mit dem wachsenden Vertrauen zu den Konsumvereinen stieg die Anzahl der Sparer bei den Konsumvereinen relativ stärker als bei den Sparkassen und Kreditgenossenschaften. Die Konsumvereine des Zentralverbandes haben die alten Markspareinlagen (entwertete Papiermark D. Red.) um durchschnittlich über 25 Proz. aufgewertet, teilweise sogar bis zu 40 Proz. und darüber. Dies ist um so bemerkenswerter, als die Konsumvereine zu einer Aufwertung ihrer Spareinlagen nicht gesetzlich verpflichtet waren."

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit und die Herabdrückung der Löhne und Gehälter hat nun eine große Anzahl der Konsumvereinsmitglieder zur Abhebung und zum Verzehr der Spareinlagen gezwungen, dazu kamen beträchtliche Angstabhebungen als Folge der Krise der Privatbanken und der innerpolitischen Unruhen. Die Zentralverbands-Konsumvereine haben nun mit Hilfe der GEG., die die Liquiditätsreserven verwaltet, vom Juli vorigen Jahres bis Ende März 1932 völlig aus eigener Kraft rund 100 Millionen, ein Viertel des Einlagebestandes, zu Auszahlungen bereitstellen können. Das ist eine Leistung, die im ganzen deutschen Kredit- und Sparkassenwesen einzig dasteht und die auch von der objektiven bürgerlichen Presse voll anerkannt wird. „Das ist eine Liquiditätsleistung, die auf eine gesunde Basis und auf eine solide Geschäftsführung schließen läßt", so sagt das gewiß für die Konsumvereine nicht voreingenommene „Berliner Tageblatt".

Zweierlei Maß.

Wenn man bedenkt, daß das Reich mehr als eine Milliarde Mark für die Stützung der Großbanken aufwenden mußte, daß den Mammutbanken, einschließlich der Deutschen Bank, aber auch den Sparkassen große Hilfsstellungen für die Befriedigung der verhältnismäßig viel geringeren Abhebungen gewährt werden mußten, dann wird diese Leistung erst ins richtige Licht gerückt. Das Reich hat bisher gegenüber den Konsumvereinen nur ganz geringfügige Maßnahmen getroffen.

Wenn das „Berliner Tageblatt" berichtet, daß die Zentralverbands-Konsumvereine 20 Millionen Reichskredite erhalten haben, so ist das in dieser Form unzutreffend. Erstens handelt es sich hierbei gar nicht um Kredite, sondern um nahezu risikolose Bürgschaften für einige örtliche Konsumvereine, die auf Grund besonderer örtlich bedingter Verhältnisse bei der Preußenkasse, dem Zentralinstitut der Genossenschaften, gegen beste Sicherheiten Kredite erhielten. Es ist aber bisher die auf 20 Millionen Mark begrenzte Bürgschaft auch noch nicht annähernd in Anspruch genommen worden. Der Reichsausweis vom 31. März des Jahres verzeichnet insgesamt 8½ Millionen Garantien für alle Konsumvereine einschließlich der christlichen. Die Reichsgarantie dürfte auch jetzt noch nicht annähernd ausgeschöpft sein, so daß dem Zentralverband hier noch Rückgriffreserven zur Verfügung stehen.

In diesem Rahmen dürfte wohl auch die Mittelstärkung für die Berliner Konsumgesellschaft erfolgt sein, die infolge der vorübergehenden Beunruhigung nach der Zahlungseinstellung des Beamtenwirtschaftsvereins vorgenommen wurde.

Demgegenüber sind die anderen genossenschaftlichen Verbände vom Reich mit Riesenzuschüssen und Krediten bedacht worden. Wir wollen ganz schweigen von den jahrelangen Subventionen und Stützungen der landwirtschaftlichen Genossenschaften, aber auch die Zuwendungen an die gewerblichen Genossenschaften lassen sich sehen. Diese erhielten in den letzten Jahren 20 Millionen verlorene Reichszuschüsse und in der letzten Notverordnung sind ihnen noch einmal 15 Millionen verlorene Zuschüsse, also insgesamt 35 Millionen zugebilligt. Außerdem erreichten die Reichsbürgschaften für die gewerblichen Genossenschaften bereits Ende März des Jahres fast 50 Millionen Mark, dazu kommen noch die mannigfachen internen Stützungen durch reichseigene Banken.

Die Konsumvereinswirtschaft ist aus eigener Kraft ohne fremde Hilfe durch ihre Leistungen und durch die Treue ihrer Mitgliedschaft zu einer Macht geworden. Sie hat keine staatliche Förderung erfahren, im Gegenteil wiederholt Beeinträchtigungen durch Maßnahmen der Sonderbesteuerung. Sie würde den Staat oder öffentliche Kredite niemals in Anspruch genommen haben, wenn nicht die Mißwirtschaft der Privatwirtschaft solch wahnwitzige Arbeitslosigkeit erzeugt und nicht durch die Notverordnungen die Lebenshaltung der Massen unter das Existenzminimum gedrückt worden wäre. Das Vermögen der Konsumvereine, die Einlagen der Sparer sind trotzdem heute noch absolut sicher. Ebenso ist jeder Kredit sicher, der der großen Konsumvereinsbewegung gegeben wird. Der Bankkommissar hat vor nicht langer Zeit die Konsumwirtschaft als ein Muster solider Wirtschaft bezeichnet. Derselben Auffassung sind die Stellen, die die Kredite selbst gewähren. Das einzige, was wirklich bedauerlich ist in der Konsumvereinswirtschaft, das ist die Nervosität der Sparer. Sie allein ist an den jetzigen Beschränkungen schuld. Hört sie aber auf, dann hören auch alle Sparersorgen auf.

Im übrigen haben die Konsumvereine nach diesen anerkannten Leistungen einen Anspruch auf ein Mindestmaß von staatlicher Achtung und Berücksichtigung und auf die Beseitigung wenigstens der krassesten Schlechterstellungen auf steuerlichem Gebiet wie hinsichtlich der berechtigten Liquiditätshilfe.

Die Pleite des Kapitalismus.

Die industrielle Weltproduktion 10 Proz unter Vorkriegsstand – bei einer um 12 Proz. gestiegenen Bevölkerung.

Die Unfähigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems wird durch eine Zusamenstellung des Instituts für Konjunkturforschung über die industrielle Warenerzeugung der Welt grell beleuchtet. Die Krise hat sich in den letzten Monaten weiter verschärft. Setzt man die industrielle Weltproduktion des Jahres 1928 gleich 100, so betrug sie im Januar dieses Jahres nur noch 76,1; bis zum Juni aber ist sie auf 67,0 zurückgegangen. Danach produzieren die Industrien der ganzen Welt zur Zeit 10 Proz. weniger als im Jahre 1913. Rechnet man aber die Produktion auf den Kopf der Bevölkerung um — die Weltbevölkerung ist seit 1913 um 12 Proz. gestiegen —, **so ergibt sich ein Produktionsrückgang um etwa ein Fünftel gegenüber der Vorkriegszeit.**

Von dem Produktionsrückgang erfaßt sind alle Länder der Welt, mit zwei Ausnahmen, Rußland, das ja seine Industrie mit allen staatlichen Mitteln (nichtkapitalistisch) aufbaut, und Japan; dieses aber macht Inflation. Stärker als im Weltdurchschnitt ist die industrielle Produktion Deutschlands auf 53,8 (1928 gleich 100) gesunken. Aber die industrielle Produktion der Vereinigten Staaten beträgt nur noch 53,2. Und hier hat es doch weder eine staatliche Lohnpolitik noch hohe Soziallasten noch eine staatskapitalistische Einmischung der öffentlichen Hand gegeben, Errungenschaften, deren demagogische Bekämpfung die Verantwortlichkeit der deutschen Kapitalisten für die Krise vertuschen soll.

Beachtlich ist die Veränderung in der Zusammensetzung der internationalen Produktion. Wesentliche Stütze für die geringe Beschäftigung ist die Produktion von Konsumgütern. So hat sich die Textilproduktion gegenüber 1928 nur um etwa 15 Proz. gesenkt. Die Kohlenerzeugung, die für die Produktions- wie für die Konsumwirtschaft etwa gleich wichtig ist, weist einen Rückgang um etwa 30 Proz. auf. Aber der Erzeugung von Produktionsmitteln ist viel stärker gesunken — die Produktion von Maschinen um 55 Proz., die von Eisen und Stahl um 53 Proz., die von Kraftfahrzeugen um 70 Proz. und die von Schiffen um fast 90 Proz.

Der Anteil der einzelnen Länder an der Weltproduktion hat sich wesentlich verschoben. Deutschlands Anteil hat sich allgemein verringert; aber in der Maschinenproduktion hat er sich von 13,7 Proz. im Jahre 1928 auf 13,9 Proz. im Jahre 1931 erhöht. Der Anteil Großbritanniens an der Weltproduktion hat sich im Zusammenhang mit der Pfundentwertung erhöht; aber in der für England so wichtigen Textilproduktion ist sein Anteil von 15,1 auf 12,7 Proz. zurückgegangen. In der internationalen Textilproduktion hat Britisch-Indien am stärksten gewonnen: 1928 produzierte es 6,5 Proz., im Jahre 1931 aber 11 Proz. der Welttextilproduktion. Verloren haben am stärksten die Vereinigten Staaten; ihr Anteil an der Roheisenproduktion ging von 43 auf 23 Proz., an der Maschinenproduktion von 57 auf 37 Proz. zurück.

Belgiens Kohlenbergbau.

Der verspätete Kriseneinbruch. — Material zum Bergarbeiterstreik.

Die Hauptursache der Lohnkämpfe im belgischen Kohlenbergbau bildet neben der fehlerhaften Verkoppelung der Löhne mit dem Kohlenpreis der verspätete Kriseneinbruch in der belgischen Kohlenwirtschaft. Die verhältnismäßig starke Widerstandsfähigkeit der belgischen Wirtschaft hielt auch 1931 die belgische Kohlenförderung noch hoch. Im Monatsdurchschnitt wurden 2,25 Mill. Tonnen Kohle gefördert gegenüber 2,28 Mill. Tonnen im Monatsdurchschnitt 1930. Demgemäß ging auch die Zahl der Bergarbeiter im Gegensatz zu anderen Ländern nur unbedeutend zurück, nämlich von 155 000 auf 152 000. Zu Beginn des Jahres 1932 waren im belgischen Kohlenbergbau knapp 149 000 Arbeiter beschäftigt, davon 105 000 unter Tage. Stärker als in dem Rückgang der Kohlenförderung kamen jedoch schon 1930 die Krisenauswirkungen in einer fortgesetzten Erhöhung der Haldenvorräte zum Ausdruck. Diese Vorräte hatten im Durchschnitt des Jahres 1930 erst 1,61 Mill. Tonnen betragen, wuchsen aber bis Ende 1931 auf 3,54 Mill. Tonnen an.

Das Jahr 1932 hat einerseits eine starke Produktionsverminderung, andererseits aber trotzdem eine weitere Erhöhung der Haldenvorräte gebracht. Vom Januar bis zum Mai verminderte sich die Produktion von 2,13 auf 1,83 Millionen Tonnen, die Belegschaftsziffer ging von 149 000 auf 143 500 zurück, trotzdem erhöhten sich aber die Vorräte von 3,72 Millionen Tonnen im Januar auf 3,92 Mill. Tonnen im Mai. Noch stärker ist der Rückgang bei anderen Erzeugnissen des Kohlenbergbaus. Die Koksproduktion betrug im Mai 1932 nur noch 386 000 Tonnen gegenüber 417 000 Tonnen im Mai 1931; damals waren 4961 Arbeiter in Kokereien beschäftigt, im Mai 1932 aber nur noch 4070. Die Brikettherzeugung verminderte sich von 167 000 Tonnen im Mai 1931 auf 103 000 Tonnen im Mai 1932, die Zahl der beschäftigten Arbeiter in der gleichen Zeit von 1130 auf 817.

Die belgischen Zechen haben versucht, die finanziellen Auswirkungen des Kriseneinbruchs auf dem Kohlen- und Koksmarkt dadurch weitgehend abzuwälzen, daß sie außer den umfangreichen Bergarbeiterentlassungen auch weitgehende Lohnkürzungen vornahmen. Nachdem die Löhne schon im Jahre 1931 erheblich gekürzt worden waren, wurden am 20. März 1932 eine weitere Verminderung um 5 Proz. und im Juni eine Kürzung um abermals 5 Proz. durchgeführt. Im südlichen Kohlenrevier betrugen, hauptsächlich infolge der Lohnreduzierungen, die Selbstkosten für 1 Tonne Kohlen nur noch 145 Franken gegenüber mehr als 169 Franken im Durchschnitt des Jahres 1930.

Zweifellos haben die belgischen Bergbauunternehmer bis vor einigen Monaten geglaubt, einen Teil ihrer Haldenvorräte absetzen zu können. Wenn gegenwärtig mehr als 4 Millionen Tonnen Haldenvorräte vorhanden sind, so bedeutet das einen gegenwärtig unverwertbaren Posten von rund 600 Millionen Franken. Es ist klar, daß die Finanzierung einer so großen Vorratshaltung den Bergbaugesellschaften große Zinslasten aufbürdet. Daß daher im Jahre 1931 die Erträge der meisten Zechengesellschaften erheblich niedriger waren als in den Vorjahren, ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich. Hätten sich die belgischen Zechenunternehmungen rechtzeitig auf den verminderten Kohlen- und Koksbedarf der belgischen Wirtschaft eingestellt, dann wäre ihre finanzielle Lage zweifellos erheblich besser; stattdessen sollen nunmehr die belgischen Bergarbeiter allein die Folgen einer verfehlten Unternehmerpolitik tragen.

Nur billigstes Schuhwerk.

Der Reichsverband deutscher Schuhhändler meldet für den Monat Juli einen neuerlichen Rückgang der wertmäßigen Umsätze des Schuhhandels gegenüber den früheren Monaten um rund 10 Proz. Gegenüber dem Juli vorigen Jahres blieben die wertmäßigen Umsätze um durchschnittlich 25 Proz. zurück. Dabei ist bemerkenswert, daß die mengenmäßigen Umsätze offenbar im Juli dieses Jahres nicht zurückgegangen sind — zum Teil auf den im Juli schon begonnenen Ausverkauf zurückzuführen —, weil der

Wühl-Tische für Rest- und Einzel-Paare

Auf Wühltischen können Sie unter tausenden Restpaaren in allen Grössen nach Herzenslust wählen

Leiser

Modellpaare bis zu 70% herabgesetzt!

Nur noch wenige Tage!

Saisonschluss-Verkauf 1.—20. August